

... wohin geht es in Zukunft?

Ruhrrität(en)

MAGAZIN VON BÜRGERN FÜR BÜRGER 1/10

Wurzeln des Ruhrgebiets

Wo kommt das Ruhrgebiet her, wohin geht es in Zukunft?



Essen (Zollverein)



Bochum (Malakow Turm)



Hattingen (Jacquardwebstuhl)



Oberhausen (Burg Vondern)



Herne (Motte)



Essen (Rathaus Ruhrstadt Fahnenübergabe)



Niehaus III

Treffpunkt

Erfolgreiche Messen, gute Geschäfte – hier sind Sie richtig. Rund 13.000 Aussteller und 1,5 Mio. Besucher aus der ganzen Welt nutzen jährlich den Messeplatz Essen, der mit rund 35 Messen und Ausstellungen pro Jahr und 13 Leitmessen zu den Top-10 in Deutschland zählt. Mit einem Team, das alles für seine Aussteller und Besucher gibt, bietet Ihnen die MESSE ESSEN auf 110.000 qm Ausstellungsfläche optimale Bedingungen für Ihr Business. Profitieren auch Sie vom First-Class-Messeplatz in der wirtschaftlich stärksten und bevölkerungsreichsten Region Deutschlands.

www.messe-essen.de



Inhalt

<input type="checkbox"/> Editorial	3
<input type="checkbox"/> Impressum	3
<input type="checkbox"/> Wurzeln des Ruhrgebiets	
Historische Entwicklung	4
Wurzeln und Zukunft des Ruhrgebiets	6
Wandel durch Kultur	9
Textiles verbindet	10
Stricken für Still-Leben	11
Migrantenwellen	12
<input type="checkbox"/> Zukunft - Tourismus	
Burgenlandschaft a. d. Ruhr	14
Touristik im Ruhrgebiet	16
Die Zukunft der Ruhrstadt	19
Wurzeln und Zukunft des Ennepe-Ruhr-Kreises	21
Das Mittelalter kehrt zurück	23
<input type="checkbox"/> Forum Heimat- und Bürgervereine	
Landeshauptstadt Düsseldorf	24
Treffen Friemersheim	24
<input type="checkbox"/> Glosse	
Gelbe Ballons auf A40	25
<input type="checkbox"/> Ruhrgebietsrezept	
Gefüllter Kohlkopf	26

Impressum

Herausgeber:
Verein pro Ruhrgebiet. Die Artikel geben die Meinung der Verfasser wieder, die nicht mit der Auffassung des Herausgebers identisch sein muss.

Redaktionsanschrift:
Redaktion Ruhrität(en),
Semperstraße 51, 45138 Essen;
Tel.: (0201) 8 94 15-0, Fax: 8 94 15-20

Redaktion:
J. Rainer Busch, Hartmut Hill, Horst Holtwiesche, Jörg Lenze, Wolfgang Pfothhauer, Prof. Dr. Kuno Schädlich, Klaus Schenk, Volker Schlickum

Gestaltung & Layout:
Kuno Schädlich,
Nicola Lück sgp essen gmbh

E-Mail: info@proruhrgebiet.de

Druck: POMP Bottrop

Anzeigen: sgp essen gmbh



Horst Holtwiesche

Wurzeln des Ruhrgebiets?

Sie halten nun die zwanzigste Ausgabe der Ruhrität(en) in Händen.

Auch in diesem Jahre haben wir, das Redaktionsteam, uns bemüht, eine interessante Lektüre zusammenzustellen. Diese Ausgabe hat den Titel „Wurzeln des Ruhrgebiets Wo kommt das Ruhrgebiet her, wohin geht es in Zukunft – Tourismus?“

Wo fängt man an, bei der Karbonzeit, als die Steinkohle entstand? Bei den Urzeitmenschen? Aber ab wann redet man vom Ruhrgebiet, dem Gelände zwischen Ruhr und Lippe, vom Rhein bis zur Lenne? Wir haben uns entschlossen, im 13. Jahrhundert anzufangen. Genauer, als um 1225 die erste Hochzeit des Ruhrgebiets war. Schon damals war das Gebiet um die Ruhr eines der bevölkerungsreichsten, mit über 400 Burgen. Es war die Zeit, als Äbtissinnen sich mit ihren Vögten stritten, wer das Recht auf seiner Seite hatte.

Eine andere Wurzel ist die Weberei, die in Hattingen, Wuppertal und Umgebung ihren Anfang nahm. Sie läutete die Hochzeit des heutigen Ruhrgebiets ein, denn die Weberei brauchte Maschinen, Dampf, Kohle und Stahl. Eine Wurzel des heutigen Menschenschlags ist die Migration im Ruhrgebiet, die Masse der Zuwanderer, Arbeitssuchenden, Asylsuchenden, Kriegsflüchtlinge, die eine neue Heimat fanden.

Wo liegen die heutigen Wurzeln? Ist die Kulturhauptstadt 2010 eine neue Wurzel, wird daraus das Reiseziel mit seinen Burgen, Schlössern, Industriedenkmälern, Museen, Theatern und kilometerlangen Radwegen auf Treidel-pfaden und ehemaligen Zechenbahntrassen? Oder wird das Ruhrgebiet die neue grüne Lunge? Auf jeden Fall ein Reiseziel, das fast alle Wünsche erfüllt. Eine Frage ist, wo geht das Ruhrgebiet nach dem Kulturhauptstadtjahr hin, wird es eine neue Zeit einläuten?

Eine Sache gibt es aber, das Mittelalter ist zurück in Form von Mittelaltermärkten mit Heerlagern, Verkaufsständen, Barden, Musik und Feuershows.

Freuen Sie sich auf die Wurzeln des Ruhrgebiets.

In diesem Jahr bekamen wir Verstärkung in der Redaktion mit unserem neuen ehrenamtlichen Kollegen, Herrn Hartmut Hill, geb. 1943, verheiratet. Er ist Vorsitzender des Bürger- und Verkehrsverein Essen-Altstadt e.V. Essen, Vorstandsmitglied im Stadtverband der Bürger- und Verkehrsvereine Essen und im Verband der Bürger- und Heimatvereine im Ruhrgebiet. Er war als Dipl.-Ing. und Betriebswirt beruflich tätig und befindet sich jetzt im Ruhestand.



Hartmut Hill

Historische Entwicklung der Textilindustrie im Süden als Impuls für das Ruhrgebiet

von Volker Schlickum

Im Süden des Ruhrgebietes entwickelte sich die Textilindustrie in Elberfeld, Barmen (heute Wuppertal) und Langenberg am Deilbach (ca. 6 km bis zur Mündung in die Ruhr), bevor Kohle und Stahl dem Ruhrgebiet seine Prägung aufdrückten. Die Textilindustrie selbst war maßgebend am Aufschwung des Gebietes beteiligt.

Als noch niemand vom Ruhrgebiet sprach, zogen kleine Händler aus Langenberg mit einer Kiepe auf dem Rücken mit Bändern und Leinenstoffen, die hier über den eigenen Bedarf hinaus produziert wurden, durchs Land. Durch die Erfolge wurden aus Kiepen dann Pferderücken oder Wagen, die zum Transport der Waren eingesetzt wurden. Die Kaufleute handelten mit Leinenstoffen, „Doppelstein“ genannt, das waren blau-weiß oder rot-weiß gefärbte Leinenstoffe, die sich gut zu Kissen und Bettwäsche verarbeiten ließen. Der Handel erstreckte sich aber auch auf die leichten Artikel aus Wuppertal. Dieses Warenangebot nannte man auch „Posament“, dies waren Band- und Besatzartikel, leinene mit Löchern für Ösen versehene Bänder, mit goldenen oder silbernen Fäden durchwirkte Bänder, Borten, Schnüre, Quasten und Fransen, überspinnene Knöpfe für Kleidung und Polstermöbel. Händler mit einem solchen Sortiment wurden auch „Langenberger“ genannt, da hier der Beginn der Art dieses Handels lag. Der Erfolg wurde so groß, dass man Niederlassungen im Westen bis Maastricht und Aachen,

im Süden bis Frankfurt und Mannheim, im Osten bis Magdeburg und Berlin sowie im Norden bis Kopenhagen gründete. Das Gewerbe der Bleicher nahm in der Wupperregion seinen Anfang, um die Nachfrage nach weißem Leinengarn und -stoff zu befriedigen. Die klimatischen Verhältnisse waren zum Bleichen ideal. Schon am Ende des 18. Jahrhunderts war jedoch die Wupper durch die Färbereien so verschmutzt, dass kaum noch Leinen gebleicht wurde und ohnehin die Baumwolle ihren Siegeszug antrat. Die ehemaligen Bleicher webten jetzt auf ihren Kotten im Auftrag des Kaufmanns (Verlagssystem) als Webekötter. Nach und nach wurde die Heimindustrie in vielen Fällen von Fabrikbetrieben abgelöst. Dazu kamen die Fabriken für Stoffdruckereien, Verarbeitung von Wolle, Baumwolle und Seide, Flechtereien oder Riemendrehereien, wo Schnürriemen, Kordeln und Litzen hergestellt wurden. Diese letzteren Artikel erlangten als „Barmer Artikel“ Welt- ruf.

Die mittelständischen Unternehmen in Wuppertal und Langenberg waren immer international ausgerichtet, sie konnten ohne Zoll Rohstoffe importieren, lieferten hochwertige, sehr teure Produkte ab und erreichten damit zu Spitzenzeiten eine maximale Wertschöpfung mit dem Höhepunkt vor dem 1. Weltkrieg.

Mit der industriellen Revolution, die in England ihren Ausgang nahm, erfolgte ein entscheidender Umbruch in der

Textiltechnik. Dadurch wandelte sich die bürgerliche Gesellschaft. Weber in ihren kleinen Handwerksbetrieben vermehrt besonders in England. Es fing mit der „Spinning Jenny“ an. Vor dieser Erfindung mussten 10 Spinner mit einem Flügelspinnrad für einen Weber, der jetzt mit einem Schnellschützen webte, Garn spinnen. Der Garnmarkt war daher leer gefegt. Mit einer „Spinning Jenny“, die noch mit Hand betrieben wurde, konnte man das Siebenfache an Garn spinnen, mit einer „Water Frame“, die mit Wasserkraft angetrieben wurde und auch Kettfäden verarbeiten konnte, das Zehnfache, mit der „Mule Jenny“ nach 1800 das 100 fache. Wer diese Technik nicht besaß, war im Konkurrenzkampf seinen Mitbürgern unterlegen und konnte seine Produktion aus Kostengründen nicht mehr aufrechterhalten. Der Wuppertaler Kaufmann Brügelmann erkannte diese Gefahr schnell. Mit Hilfe von Industriespionage gelang es ihm dann 1783 selbst Maschinen zu konstruieren und zu bauen, dazu heuerte er Techniker mit ihren ganzen Familien aus England an. Denn der Verrat von Industriespionage wurde in England mit der Todesstrafe geahndet. Einer seiner Mitarbeiter baute diese Maschinen nach und gründete bereits vier Jahre später eine eigene Firma in Hattingen, so verbreitete sich die Spinnmaschine über Europa und schließlich bis Amerika. Auf dem Kontinent fand die Industrialisierung etwas später statt, zu den Vorreitern aber gehörte der Süden des



Webstuhl für karierte Leinenstoffe - sogenannter Doppelstein



Spinning Jenny



Wasserrad zum Antrieb von Webstühlen

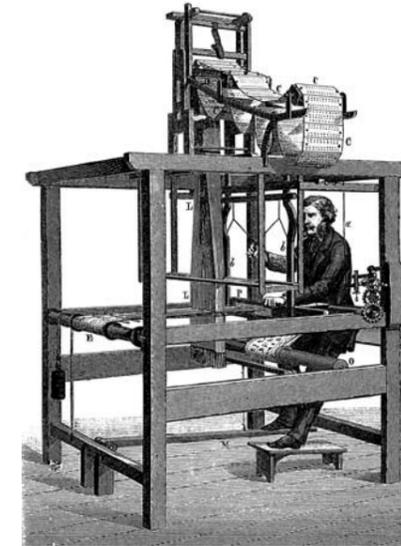
Ruhrgebietes mit dem Tal der Wupper und den anschließenden Städten.

Die Baumwolle musste eingeführt werden. Sie kam häufig aus den Südstaaten von Nordamerika, denn es gab hier langstapelige (langfaserige) Sorten. Diese waren zu Beginn der Entwicklung der Spinnmaschinen besser für die Verarbeitung der Garne geeignet. Später konnten auch die kurzstapeligen Sorten versponnen werden, die weiter im Inneren der Südstaaten angebaut wurden. Für diese riesigen Anbaugelände wurden Millionen von Sklaven aus Afrika verschleppt. Dies geschah vorwiegend durch große privilegierte Handelskompanien, die häufig nach dem Modell des sogenannten Dreieckshandels arbeiteten. Europäische Sklavenhändler tauschten an der afrikanischen Küste Werkzeuge, Waffen, Textilien usw. gegen Sklaven, die sie nach Amerika transportierten und dort verkauften. Die Sklavenhändler erwarben hier die Erzeugnisse von den Plantagen, besonders in diesem Fall die Baumwolle, die über den Seeweg über England nach Rotterdam, dann mit kleineren Binnenschiffen über den Rhein transportiert wurde.

Eine Revolution in der Musterweberei leitete die nach seinem Erfinder Joseph-Marie Jacquard (1752-1834) benannte Erfindung ein. Das Heben und Senken der Kettfäden konnte jetzt mechanisch von einer Lochkarte über „Harnischkordeln“ gesteuert werden. Dadurch, dass die Lochkarten zu einem Endlosbündel zusammengeschnürt wurden, konnten beliebig gemusterte Stoffe produziert werden.

Als die Seidenindustrie in der Mitte des 18. Jahrhunderts aufkam, verdrängte sie das Leinen in dieser Region völlig und die Baumwolle teilweise.

Eine der wichtigsten Erfindungen in der Seidenindustrie war das „Erschweren“ von Seide von Johann Adolf Kötting um 1803 in Langenberg. Durch die Erschwerung der entbasteten (gereinigten) Rohseide gewinnt diese an Gewicht und Volumen. Außerdem wird sie griffiger beim Anfassen, was bei den Seidentüchern sehr wichtig war. Die dadurch erzielte Materialvermehrung bedeutete eine wesentliche Verbilligung der so behandelten Waren. Die Erschwerung war einer der wichtigsten und schwierigsten



Weber an der Jacquardmaschine

Arbeitsvorgänge bei der Seidenveredlung durch die Färbereien. Mit dieser Erfindung, deren Vorsprung man sich nicht nehmen ließ, wurde wiederum diese Webregion sehr reich. Das schlug sich bis zur Gründung von Banken nieder. Die Überlegenheit der englischen Technik kam beim Weben von Seidenstoffen noch nicht zum Tragen, denn gute Seidenstoffe verlangten noch lange die Handarbeit. Doch die hiesige Webindustrie schlief nicht. Die ständig neuen Erfindungen in England wurden nicht nur kritisch beobachtet, sondern häufig kopiert und verbessert, sodass ab 1850 bis 1860 die hier hergestellten Maschinen den englischen zumindest teilweise überlegen waren. Hieraus entstand dann eine bedeutende Textilmaschinenindustrie. Auch die ersten mit Dampfkraft angetriebenen Maschinen (Kraftstühle) in den Seidenwebereien finden wir ab dieser Zeit.

Aus Berichten von 1847 geht hervor, dass in den Tälern der Ruhr, der Volme und Ennepe der Wassernotstand merklich war; alle Hämmer standen still, weil die Gebirgswasser den kleinen Flüssen keine Nahrung gaben, sie fast versiegen ließ. In Wuppertal dagegen liefen die Spindeln ohne Störung, durch die Dampfkraft angetrieben, weiter, ebenso die Produktion in zahlreichen Fabriken. Zu dieser Zeit ergänzte also die Dampfmaschine die Wasserkraft, wenn

diese ausfiel. Doch zum Erzeugen der Kraft benötigte man riesige Mengen von Kohle, die aus dem Norden in den Süden des Gebietes transportiert werden musste. Das waren Hunderte Tonnen Steinkohle, die täglich mit Pferdefuhrwerken über völlig unzureichende Straßen gekarrt wurden. Die Wittener Kohlenstraße von Witten über Haßlinghausen galt damals als die meist befahrene Straße Preußens. Diese bedeutende Industrieregion litt also unter den schlechten Verkehrsbedingungen. Das erkannte der große Techniker und Initiator Harkort, der dann auch in Wuppertal seine Eisenbahnpläne propagierte. Die erste Pferdeeisenbahn zum Transport der Kohle wurde 1831 in Betrieb genommen und von einer Eisenbahnaktiengesellschaft finanziert, die Geldgeber waren Kaufleute und Fabrikanten dieser Region, hierzu gehörte auch Harkort. Diese Bahn (Prinz Wilhelm Eisenbahn) führte von Essen-Überruhr in Richtung Wuppertal bis Langenberg, mit viel Erfolg und guten Erträgen. Da der preußische Staat sich am direkten Eisenbahnbau noch nicht beteiligen wollte, musste die Planung und Abwicklung privatwirtschaftlichen Initiativen überlassen bleiben. So erhielt erst 1837 die Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahngesellschaft die Konzession zum Bau einer Eisenbahn, die dann 1841 in Betrieb genommen wurde und Wuppertal mit Düsseldorf und der Rheinschiffahrt verband. Eine weitere Verbindung dieser Strecke mit Essen-Überruhr, jetzt mit Dampf betrieben, wurde 1847 eingeweiht. Hinzu kamen Eisenbahnverbindungen nach Dortmund und Anschlüsse an die Köln-Mindener Eisenbahngesellschaft, die alle 1848 fertiggestellt waren und durch die Kohle jetzt in Massen transportiert werden konnte.

Zur Textilstraße Europas entwickelte sich ab 1857 die Hofaue in Wuppertal Elberfeld, heute könnte man von einer dauerhaften Welttextilmesse sprechen. Während der Sonderverkaufstage der Großhändler kamen Tausende von Einkäufern aus ganz Deutschland und Westeuropa. 1910 sollen es 15000 Einkäufer gewesen sein.

Große deutsche Handelshäuser unterhielten häufig Kontore in London, der Handelsmetropole des 19. Jahrhunderts und betrieben von dort aus Welt-

handel.

Hungersnöten und der Verarmung der Bürger wurde schon rechtzeitig durch ein Sozialsystem gegengesteuert. Nach den Kirchen (ab 1677) übernahmen ab dem 18. Jahrhundert immer mehr die Städte selbst über Armenfonds aus Spenden der Bürger, kirchlichen Kollekten und notfalls über eine steuerliche Umlegung die Kosten. Hierdurch sollte eine gleichmäßige Unterstützung ohne Religionsunterschiede gewährleistet werden. Die Hungerkatastrophen von 1816/17 wurden nur dadurch abgewendet, dass sich Vereine gegen „Kornheuerung“ bildeten. Gleiches galt in der schweren Agrarkrise Mitte der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Durch die Ausgabe von Brotmarken wurde einem Drittel der Bevölkerung das Existenzminimum gesichert. Die Suppenanstalten versorgten zeitweilig 40% der Bevölkerung.

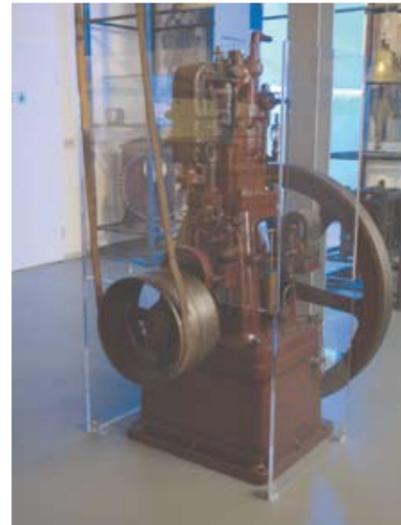
1853 wird die Armenverwaltung in Elberfeld grundsätzlich neu organisiert. Die Verwaltung wird entscheidend reduziert; die Entscheidung über die spontane Gewährung von Hilfe wird auf die Pfleger und Bezirksvorsteher

übertragen. Zugunsten einer intensiveren Fürsorge wird die Zahl der Armenpfleger erhöht. Dazu wird der bis dahin selbstständige aus freiwilligen Spenden aufgebrauchte Etat in den städtischen Haushalt überführt. Damit übernimmt die Kommune die Verantwortung für das Armenwesen. Das „Elberfelder System“ wird bald in der ganzen Welt kopiert.

Um 1900 lebten ca. 350.000 Menschen im heutigen Stadtgebiet von Wuppertal (heute: 355.000). Nur Hamburg und Berlin hatten mehr Einwohner. Vergleich: In Essen lebten um 1900 ca. 119.000 Menschen (1815: 13.000 und heute: 580.000 Einwohner).

Bekannte Erfinder, Entdecker und Industrielle prägten nun das Ruhrgebiet und es entstanden gewaltige Unternehmen, z. B. Thyssen und Krupp.

Es zeigte sich, wie im Süden des Ruhrgebietes, eines der bedeutenden Industriezentren des Deutschen Reiches bestand, Krisen überstand, sich zu den reichsten Regionen Deutschlands emporarbeitete, sich in den Norden nach Essen–Steele oder -Werden, Hattingen, Sprockhövel oder nach Westen nach Schwelm ausdehnte, die Rohstoffe



Dieselmotor als moderner Webstuhltrieb

aber von den Zechen brauchte. Dieses Wirtschaftszentrum im Süden gab also dem Ruhrgebiet einen entscheidenden Schub für seine spätere wirtschaftliche Macht. Heute aber kämpft die ganze Region in der globalen Welt um ihr Fortbestehen.

Wurzeln und Zukunft des Ruhrgebietes am Beispiel Hattingen

Ein Gespräch mit dem Leiter des Fachbereiches Weiterbildung und Kultur sowie Beauftragter der Kulturhauptstadt RUHR.2010 Herrn Walter Ollenik

von Volker Schlickum

Fotos von Christiane Herl, Hattingen



Walter Ollenik r. mit Volker Schlickum

Ruhrität(en): Wenn Sie an die Wurzeln von Hattingen denken, was begeistert Sie dann besonders?

Ollenik: Zum einen begeistern mich persönlich die mittelalterlichen Burgen, allen voran die Isenburg, aber auch die Relikte aus der Zeit der Industrialisierung mit dem denkmalgeschützten Hochofen und dem Industriemuseum. Dann natürlich die Hattinger Altstadt, die in ihrer Geschlossenheit einzigartig im Ruhrgebiet sein dürfte. Der Attraktivität der Altstadt haben wir vieles zu verdanken, nicht zuletzt auch den Titel Hattingen – Altstadt der Kulturhauptstadt.



Haus Kemnade in Hattingen

Ruhrität(en): Was kann Hattingen aus dem Mittelalter zeigen?

Ollenik: Wirklich aus dem Mittelalter oder mit mittelalterlichen Ursprüngen sind die Burgen auf Hattinger Stadt-

gebiet: Isenburg, Burg Blankenstein, Haus Kemnade sowie die Stadtkirche St. Georg und Teile der Stadtmauer. Die „mittelalterliche“ Altstadt hat ihr heutiges Gesicht erst seit der frühen Neuzeit entwickelt.

Ruhrität(en): Hattingen war Mitglied der Hanse und eine bekannte Tuchwebstadt. Was ist aus dieser Zeit noch sichtbar?

Ollenik: Die Mitgliedschaft in der Hanse führte zu einer wirtschaftlichen Blüte und vermehrter privater Bauaktivität. Die Mehrzahl aller heute noch stehenden Fachwerkhäuser in der Altstadt entstammt dieser Blütezeit. Direkte bauliche Zeugnisse der Tuchweberei sind nicht erhalten, da die Mehrzahl der Weber Heimarbeiter waren und ihre Heimwebstühle schlicht abgebaut haben. Jüngere erhaltene Spuren einer industriellen Textilindustrie sind die Böhlhoffsche Seidenmoulinieranstalt (Holschentor 3) und die Wollspinnerei und Färberei Isaac & Büscher an der Schleusenstraße.



Birschels Mühle an der Ruhr in Hattingen

Ruhrität(en): Welche Bedeutung hat das Haus Cliff?

Ollenik: Haus Cliff war Verwaltungssitz und der Sitz des Erbschultheißen des „Hofs von Hattingen“, dem größten Grundbesitzer in Hattingen. Ihm oblag Verwaltung, Rechtsprechung und das Eintreiben der Abgaben. Unmittelbar an der Ruhr im Bereich Birschels Mühle sind noch heute Reste von Haus Cliff

erkennbar.

Ruhrität(en): Es gab einen kleinen Stadtteil, den man Klein-Langenberg nannte. Wie kam man zu diesem Namen?

Ollenik: Es handelt sich um das Wohnquartier um die Langenberger Straße in der Altstadt. Langenberg hatte für das Hattinger Textilgewerbe große Bedeutung, da dort die Kontore beheimatet waren, in deren Auftrag die Hattinger Heimarbeiter tätig waren. Hier könnte auch eine Konzentration der Hattinger Heimweber stattgefunden haben. In den 1960er Jahren wurden die dort stehenden Fachwerkhäuser zugunsten der Ansiedlung eines Warenhauses aufgegeben. Hierdurch wurde ein Magnet für die Altstadt geschaffen und dem damals zunehmenden Verfall entgegen gewirkt.

Ruhrität(en): Welche Bedeutung für den Aufschwung des Ruhrgebietes hatte die Schiffbarmachung der Ruhr und später die Ruhralbahn?

Ollenik: Mit der Schiffbarmachung der Ruhr konnten weit größere Mengen Kohle und ohne häufiges Umladen transportiert werden als auf dem Landweg. Die Ruhralbahn setzte sich später gegenüber der Ruhrschiffahrt durch, weil sie unabhängig von Wasserständen zuverlässige Transporte in beiden Richtungen ermöglichte.

Ruhrität(en): Die erste Kohletransportbahn (Eisenbahn) soll in Hattingen in Betrieb genommen worden sein. Welchen Weg legte sie zurück, warum gilt sie als die erste Pferde-Eisenbahn?

Ollenik: Die erste Kohlenbahn verband die Zechen der Baaker Mulde mit der Kohlenniederlage bei Haus Weile. Sie gilt als die erste Eisenbahn, weil hier erstmalig eiserne Schienen verwendet wurden, um die schweren Kohlenwagen in der Spur zu halten und eine Hohlwegbildung zu vermeiden. Die aneinandergeschlossenen Wagen wurden

allerdings nicht von einer Lokomotive, sondern von Pferden gezogen.

Ruhrität(en): Welche industriellen Wurzeln sind noch sichtbar?

Ollenik: In Hattingen sind aus verschiedenen Sparten der Industriegeschichte zahlreiche Zeugnisse vorhanden. Zum einen natürlich das Industriemuseum als Beispiel der Entwicklung der Eisen- und Hüttenindustrie aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Es gibt aber auch eine Reihe von Zeugnissen aus der Mühlenindustrie, wie z. B. Birschels Mühle an der Ruhr. Hinzu kommen Relikte aus der Zeit des Bergbaus.

In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass auch zahlreiche Siedlungen, wie die Gartenstadt oder Müsendrei in Welper, auf der Entwicklung der Henrichshütte und damit der Industrialisierung beruhen.



Müsendrei Siedlungshaus Welper Hattingen

Ruhrität(en): Welches waren die bekanntesten und größten Unternehmer in Hattingen und was stellten sie her?

Ollenik: Ohne Anspruch auf Vollständigkeit fallen mir folgende ehemalige Unternehmen ein:

Henrichshütte: Guss- und Schmiedeerzeugnisse aus Eisen und Stahl
Reuschling: Lokomotiven und Schienenfahrzeuginstandsetzung
Normag: Landwirtschaftliche Zugmaschinen

Orenstein & Koppel: Rolltreppen, Getriebe, Baumaschinen

Gottwald: Flanschen

Köppern: Pressen

Ruhrität(en): Welche Bedeutung haben die alten Transportwege heute für den Tourismus?

Ollenik: Die historischen Transportwege verlaufen im Regelfall mit keinen oder geringfügigen Steigungen durch touristisch attraktive Umgebung, befinden sich noch heute im Besitz weniger

Eigentümer und sind daher relativ leicht zu erschließen. Allen voran steht natürlich der überregional bedeutsame Ruhrtalradweg, der über den Leinpfad von der Quelle bis zur Mündung der Ruhr führt. Diese Radwanderoute zieht zahlreiche Touristen auch nach Hattingen, die dann häufig einen Abstecher in die Altstadt, nach Blankenstein oder zum Industriemuseum machen. Erwähnenswert ist auch die alte Bahntrasse nach Sprockhövel und Schee, die jetzt durch die Befahrbarkeit des Schulenbergtunnels zusätzlich an Attraktivität gewonnen hat.

Ruhrität(en): Welche Bedeutung für den Tourismus haben die verschiedenen Baudenkmäler in Hattingen?

Ollenik: Nach wie vor ist die Altstadt der wichtigste Anziehungspunkt für den Tourismus. Die Altstadt mit dem einzigartig geschlossenen Kirchplatz, dem Bügeleisenhaus, dem Alten Rathaus und den mittelalterlich anmutenden alten Gassen ist nach wie vor ein großes Alleinstellungsmerkmal. Die seit kurzem beleuchtete Stadtmauer und das Kunstprojekt der Stadttore tragen zur Steigerung der Attraktivität wesentlich bei. Gerade das Kunstwerk von Marcello Morandini am ehemaligen Bruchtor könnte ein neues Wahrzeichen für Hattingen werden.

Auch der Ortskern Blankenstein mit Burg und Freiheit und dem attraktiven Stadtmuseum sind ein touristisches Ziel. Hinzu kommen natürlich das wunderbare Ruhrtal in Hattingen und die Burgenlandschaft, die als wichtige Landmarken wahrgenommen werden. Eine weitere Attraktion ist das Industriemuseum, welches für Tausende von Besuchern die Industriegeschichte und Eisenherstellung anschaulich erlebbar macht.

Alle diese touristischen Highlights werden von Baudenkmälern bestimmt. Hattingen – zwischen Wald und Wasser – im Norden die Ruhr und im Süden das überregional bekannte Ausflugsziel „Elfringhauser Schweiz“. Gerade die nur für ihre landschaftlichen Reize bekannte Elfringhauser Schweiz hat neben der Textilindustrie (Bandwirker) noch ungeahnte Spuren des Bergbaus zu bieten, wie Herzkämper Lichtloch und Kleinzechen im Wodantal.

Schon jetzt stellt das Bandwebereimu-

seum einen überregional bedeutenden Anziehungspunkt dar, nimmt doch von hier aus das viel beachtete Ausstellungsprojekt à la Jacquard der Kulturhauptstadt 2010 u.a. in Görlitz seinen Ursprung.

Ruhrität(en): Wie sehen Sie die Zukunft von Hattingen?

Ollenik: Ich denke, die Stadt Hattingen muss ihre attraktive Lage unmittelbar an der Ruhr im Süden der Metropole Ruhr weiter ausnutzen. Die Lage im Ruhrgebiet zwischen den Großstädten Essen und Bochum ist geradezu prädestiniert für einen herausragenden Wohnstandort.

Auch der Tourismus wird in den kommenden Jahren eine zunehmende Rolle spielen und kann weiter ausgebaut werden. Hierzu müssen die vorhandenen Alleinstellungsmerkmale Altstadt, Blankenstein, Industriemuseum und Ruhrtal mit der Burgenlandschaft sowie die Elfringhauser Schweiz stärker miteinander vernetzt und touristisch genutzt werden.

Mit der attraktiven Altstadt ist die Stadt Hattingen natürlich auch sehr gut als Einzelhandels- und Dienstleistungsstandort aufgestellt. Der Gewerbe- und Landschaftspark „Henrichshütte“ ist darüber hinaus Garant für einen weiteren Zuzug von produzierendem Gewerbe auf ehemaligem Hüttengelände, wie die letzten Jahre eindrucksvoll belegen. Ich denke, insgesamt hat Hattingen sehr gute Grundlagen für eine langfristige zukunftsorientierte Entwicklung und viel Potenzial für eine attraktive Stadtentwicklung.

Die Kulturhauptstadt RUHR.2010 wird dazu beitragen.



Durchgang Altes Rathaus in Hattingen

Wandel durch Kultur – Kultur durch Wandel!

von Jens Geier, Europaabgeordneter



Jens Geier Europaabgeordneter aus der Ruhrstadt

Mit diesem Motto hat Essen sich vor einigen Jahren um den Titel der Kulturhauptstadt 2010 beworben – und gewonnen.

Viele Veröffentlichungen, Gutachten und Medienberichte versuchen seitdem zu erklären, was das Ruhrgebiet so besonders macht. Das Motto verdeutlicht ganz gut, welche atemberaubende Entwicklung im Revier in den letzten Jahrzehnten vorangeschritten ist. Eine Entwicklung vom Ruhrgebiet zur Metropole Ruhr, die in Europa faszinierend und einzigartig ist, und deshalb den Titel mehr als verdient hat. Der vielen Arbeit in Essen und Umgebung, um das Jahr 2010 so zu zelebrieren, wie es einer Kulturhauptstadt angemessen ist, geht auch ein langes und kompliziertes Verfahren in der EU voraus, bei dem unter vielen Bewerbern nach engen Kriterien die Kulturhauptstadt ausgewählt wird.

Durch einen Rechtsakt haben Europäisches Parlament und Rat eine Liste mit der Reihenfolge der Mitgliedsstaaten festgelegt. Jeder Mitgliedsstaat teilt dem Europäischen Parlament, dem Rat, der Kommission und dem Aus-

schuss der Regionen mindestens vier Jahre im Voraus die Benennung einer oder mehrerer Städte mit.

Die Europäische Kommission setzt jedes Jahr eine Jury ein, die einen Bericht über die von den Mitgliedsstaaten empfohlenen Städte verfasst. Diese Jury besteht aus sieben hochrangigen, unabhängigen Persönlichkeiten, die Experten im Kulturbereich sind. Zwei Jurymitglieder werden vom Europäischen Parlament, zwei vom Rat, zwei von der Kommission und eins vom Ausschuss der Regionen benannt.

Der Rat erklärt auf Empfehlung der Kommission, offiziell die betreffende Stadt für das Jahr, für das sie benannt wurde, zur Kulturhauptstadt Europas. Berücksichtigt werden dabei die Stellungnahmen des Parlaments und der Jury. Um der großen Anzahl der EU-Mitgliedsstaaten gerecht zu werden, werden seit 2009 mindestens zwei Städte ernannt. Die Mitgliedsstaaten dürfen auch nicht mehr nur eine Stadt vorschlagen, sondern müssen mindestens zwei als Auswahlmöglichkeit nominieren. Der Jurybeschluss muss dann noch von den Kulturministern der

25 EU-Staaten bestätigt werden.

Im Ruhrgebiet werden stillgelegte Zechen zum Wahrzeichen der Region, die sich nach dem Ende der Bergbau- und Montanindustrie zunehmend als Kulturmetropole begreift. Essen warb in Brüssel aber auch mit dem Revier als Einwanderungsregion und seiner zentralen Lage in Europa.

Zu den am meisten beworbenen Vorzeigeprojekten der Kulturhauptstadt gehören unter anderem das Weltkulturerbe Zeche Zollverein und die Lichtkunst entlang der A 40. Mit diversen Ausstellungen, Veranstaltungen und Initiativen vereint das Ruhrgebiet im Kulturhauptstadtjahr das Image vom Kohlenpott und der modernen Industrie- und Dienstleistungsregion. Dass die Region wirklich etwas Besonderes und eine Reise wert ist, zeigen die steigenden Zahlen über die Besucher Essens in der ersten Hälfte 2010.

Essen steht also nicht nur im Jahr 2010 für sein ganz eigenes und innovatives Konzept von Kultur sondern repräsentiert die moderne europäische Kulturpolitik.

Textiles verbindet „à la Jacquard“, ein Projekt der Kulturhauptstadt 2010

2. Teil: vom 5. September bis 15. Oktober 2010 im Industriemuseum Ennepetal

von Volker Schlickum

Dieses gemeinsame Projekt der Kulturhauptstadt 2010 mit Görlitz und Zgorzelec in Polen (diese Städte haben das „Endspiel“ um den Titel „Kulturhauptstadt 2010“ verloren) war das Einzige, das beide Städte miteinander verbunden hat. Beide Regionen hatten eine blühende Textilindustrie. Aus dieser alten Industriekultur entstand eine Verbindung, die den Osten und den Westen Deutschlands durch eine gemeinsame Tradition verband. Die Ausstellung „à la Jacquard“ 1. Teil vom 1. Mai bis 27. Juni 2010 fand in Görlitz und Zgorzelec in vier verschiedenen Museen statt. Zgorzelec liegt auf der anderen Seite der Neiße und gehörte vor dem 2. Weltkrieg zu Görlitz.

Der Kunstprofessor Bernhard Matthes hat dieses Projekt ins Leben gerufen mit dem Ziel, dass das alte Können der Weber mit dem Jacquard-Webstuhl nicht verloren geht. Denn noch heute ist diese mit Lochkarten gesteuerte Jacquard-Technik mit Schussspulen den modernen Hochleistungsbandwebmaschinen, für jacquardgemusterte Artikel teilweise überlegen. Der 1. Teil der Ausstellung fand in Görlitz/Zgorzelec an vier Orten statt. In der Annenkapelle und Untermarkt 25 in Görlitz war die zeitgenössische Kunst untergebracht, in Zgorzelec im Lausitzmuseum und Domo Kultury der historische Teil. Im zeitgenössischen Teil ist es die Verbindung zwischen Kunst und Handwerk bzw. Textilindustrie, die sich mit dem Wissen

um die Wandlungsprozesse beschäftigt und sich weiterentwickeln soll.

Die Eröffnung der Ausstellung begann in der sakral wirkenden Annenkapelle, deren künstlerische Leitung Frau Prof. Angelika Rösner, Hochschule Niederrhein, Krefeld hatte. Durch ihre farblich geschichteten Stoffe veränderte sie die Raumempfindung und unterstrich den sakralen Charakter. Außerdem wurden kunstvoll gestaltete Stoffe aus den verschiedenen Hochschulen aus Deutschland, Polen und Tschechien gezeigt. Hier fanden die Eröffnungsfeierlichkeiten statt. Im Untermarkt 25 wurde der zeitgenössische Teil in einem der wertvollsten Bürgerhäuser der Stadt im entkernten Zustand weitergeführt. Namhafte Künstler wie Bernhard Matthes, Ilona Chválová, Eberhard Peters, Bettina Böhme, Elzbieta Suchcicka, Wanda Dück, Angelika Rösner aus Polen, Tschechien und Deutschland stellten hier ihre Werke, die den Räumlichkeiten angepasst waren, aus. Sechstausend Besucher haben die Ausstellungsräume erlebt. Der historische Teil, die Entwicklung der Webtechnik, wurde im Lausitzmuseum vorgestellt. Mit einem 16-teiligen Zyklus des Künstlers Bernhard Matthes zum Thema Jacquard, hierzu als Ergänzung ein kleiner funktionstüchtiger handbetriebener Jacquard-Webstuhl und historische Fotografien aus der Weberei, endeten die Eröffnungsfeierlichkeiten im Domo Kultury (einer ehemaligen Ruhmeshalle).

Das Zusammenwirken von Künstlern aus verschiedenen Ländern, die gemeinsam Kunstwerke für einen bestimmten Ort geschaffen haben, war beeindruckend. So hat nicht nur das Projekt „à la Jacquard“ Menschen aus Ostdeutschland und Westdeutschland über die Industriekultur näher gebracht, sondern auch Künstler, Studenten aus verschiedenen Hochschulen und Ländern. Damit ist der erste Teil des Projekts „à la Jacquard“ ein geglücktes Beispiel für die Kulturhauptstadt.

Dieses Zusammenführen der Regionen über die Industriekultur auch mit ihren Künstlern soll in dem Industriemuseum in Ennepetal im 2. Teil vom 5. September bis 15. Oktober Neustraße 41 fortgeführt werden.

Öffnungszeiten: fr. 15.00 bis 18.00 Uhr
sa. + so. 11.00 bis 15.00 Uhr
di. 10.00 bis 12.00 Uhr
mi. nach Vereinbarung
do. 12.00 bis 12.00 Uhr



Pressegespräch vl. nr. Bürgermeister von Görlitz, Prof. Bernhard Matthes, Landrat Bernd Lange, Ulrike Brux, Dr. h.c. Fritz Pleitgen, Landrat Dr. Armin Brux



Ausstellungsgebäude Domo Kultury



Zeitgenössische Kunst in der Annenkapelle



Ausstellung im Domo Kultury Jacquardwebstuhl

Stricken für Still-Leben Ruhrschnellweg

von Horst Holtwiesche

In der Residenz Mundus, auf dem Giradet-Gelände in Essen, fand sich schon Wochen vorher eine Gruppe Frauen zusammen, um mit großem Elan im Rahmen des Still-Lebens ein Stück der Autobahnleitplanken zu bestriicken.

Die Idee hatte Frau Ute Janolat, die eine Strickgruppe in Mülheim leitet. Sie hat auch den Tisch auf der A40 besorgt, in Höhe Mülheim-Styrum.

Jeden Freitag von 15 bis 17 Uhr klaperten die Nadeln und Meter für Meter der gestrickten Streifen wurden in Angriff genommen. Insgesamt wurden mit der Mülheimer Gruppe beachtliche 152 Meter gestrickt, eine der „Mitstrickerinnen“ war unsere ehemalige Redakteurin Frau Hedwig Schröder. Am 18. Juli wurden dann die gestrickten Streifen an die Leitplanken und Schilder im Bereich des Tisches gebunden. Dann kamen die Spaziergänger, Radfahrer und Skater und haben sich mit viel Interesse alles angesehen und fotografiert. Es wurden Aufnahmen gemacht, und man musste viele Fragen beantworten. Nach dem Still-Leben wollen die Damen aus den gestrickten Stücken Tagesdecken für Kinder machen und diese in Kindergärten verteilen. Die Ruhrität(en) wünschen ihnen dabei genauso viel Erfolg wie auf der A40.

Unsere ehemalige Redakteurin Frau Hedwig Schröder wurde am 27. Juli 2010 90 Jahre alt, nachträglich an dieser Stelle herzliche Glückwünsche von der Redaktion.



Frau Schröder mit Spaß beim Stricken



Die Frauen vom Mundus bei der Strickrunde, v. l. die Damen Frevert, Schröder, Riepe, Hüpner, Hülsenbeck, Jacob, Linnenmann, Kniep und Krickhahn



Tonne im Strickkleid



Verkehrsschild mit Strickstreifen



Die Strickstreifen schönen die Leitplanke

Migrantenwellen im Ruhrgebiet

von Horst Holtwiesche

Migration: Wanderung Einzelner oder von Gruppen im geografischen Raum, zum Beispiel Gastarbeiter aber auch im sozialen Gefüge: Armutsflüchtlinge, Kriegsverfolgte, Asylsuchende.

Seit Beginn des Bergbaus zogen die Zechen als Herzkammern der Schwerindustrie Arbeitsmigranten an, welche die Voraussetzung für die Entwicklung des Ruhrgebiets zum industriellen Kerngebiet bildeten. Die Zeche Hannover ist eine der Zechen, die am wirtschaftlichen Aufschwung des Ruhrgebiets in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts großen Anteil hatte.



Malakowturm Zeche Hannover

In einer Tiefe bis zu 950 Metern unter der Erde bauten die Bergleute hier Kohle ab, noch bis ins 20. Jahrhundert von Hand. Allein bis zum Ersten Weltkrieg nahm das Ruhrgebiet eine Million Menschen auf. Die ersten Arbeitssuchenden kamen ab 1856 aus Westfalen, Hessen und dem Rheinland. Ab 1869 wanderten Arbeiter aus West- und Ostpreußen (Posen und Masuren) und Schlesien ein. Man kennt sie unter dem Sammelbegriff der „Ruhrpolen“ und noch unter dem herabwürdigenden Namen „Pollacken“. Mitte des 19. Jahrhunderts kamen mehr und mehr italienische Wanderarbeiter in das Deutsche Kaiserreich. Durch den Bau der Eisenbahn über die Alpen kam das Ziel Deutschland näher. 1867 konnte die Brennerbahn als direkte Verbindung zwischen Deutschland und Italien eröffnet werden. Damit war die Mög-

lichkeit der massenhaften Anwerbung italienischer Arbeiter nach Deutschland gegeben. Aus Not gezwungen zogen die Italiener zur Auswanderung ins nahe gelegene Deutschland, um für einige Jahre im Ruhrgebiet zu arbeiten. Im Zuge der Industrialisierung überzogen innerhalb weniger Jahre viele Zechen, Kokereien, Eisenhütten und Stahlwerke das Land, Kanäle und Eisenbahnstrecken verbanden die Betriebe und förderten den Warenverkehr. In der Nähe der Betriebe entstanden Wohnsiedlungen, Kirchen, Geschäfte und Gaststätten. Die Entwicklung der Region folgte in erster Linie den Bedürfnissen der Industrie. Bergbau und Industrie bescherten dem mittleren Ruhrgebiet in den 1880er Jahren pulsierende Industrielandschaften, in denen sich Stadtgrenzen verwischten und Wohnsiedlungen im Schatten der Fördertürme und Schloten gebaut wurden.



Zeche Lohmühl in Dinslaken

Das explosionsartige Wachstum im Ruhrgebiet lockte Millionen von Menschen mit Aussicht auf Arbeit und Geld. Von 1852 bis 1925 vervielfachte sich die Bevölkerung auf über 3,7 Millionen Menschen. Die meisten kamen aus ländlichen Regionen, aus der unmittelbaren Nachbarschaft, aus den deutschen Ländern, schließlich aus dem Ausland. 1910 lebten bereits über 400.000 polnische Zuwanderer im Ruhrgebiet. Mit rund 100.000 waren die Italiener die zweitgrößte Gruppe von Ausländern. Die Deutschen und die Angehörigen anderer Nationen wurden in unterschiedliche Kulturstufen eingeteilt,

die Deutschen an der Spitze der Entwicklung, die Polen bildeten das Ende, die Italiener wurden in der Mitte angesiedelt. Am Anfang des Ersten Weltkrieges zogen die meisten Italiener, wegen Einberufung und auch aus Furcht nach Italien zurück. Zwischen 1914 – 1918 arbeiteten Kriegsgefangene in den Zechen und in der Schwerindustrie im Ruhrgebiet. Nach Kriegsende erschwerte die neue deutsche Regierung die Zuwanderung für ausländische Arbeiter ins Deutsche Reich. 1941 – 1945 arbeiteten Zwangsarbeiter aus den von Deutschland besetzten Gebieten und nach 1945 Flüchtlinge und Vertriebene auf den Zechen und in der Industrie.



Kokerei Prosper in Bottrop

Ab 1960 kamen Gastarbeiter, sie stammten aus Südosteuropa, Marokko und Korea. Die Wirtschaftswunderzeit bescherte Deutschland einen Arbeitskräftemangel. Auf Betreiben der Entsendeländer schloss die Bundesrepublik – Deutschland 1955 Anwerbevereinbarungen mit Italien, 1960 mit Spanien und Griechenland. Die Abkommen wurden auf Betreiben der Entsendeländer geschlossen, diese hofften sich eine Lösung der eigenen wirtschaftlichen und sozialen Probleme. Zunächst war nicht daran gedacht, dass die als „Gastarbeiter“ bezeichneten Arbeitskräfte dauerhaft in Deutschland bleiben sollten. 1961 warben deutsche Firmen auf der Grundlage des Abwerbeabkommens zwischen der



Bergbau-„Idylle“, Bergbau Museum Bochum

Bundesrepublik – Deutschland und der Türkei 700.000 Männer und 150.000 Frauen, also 850.000 Menschen als türkische Gastarbeiter an, die Kurden, die zur Gruppe gehörten, grenzten sich später von den ethnischen Türken ab. Wie früher die Ruhrpolen besetzten die Türken die niedrigsten Posten unter Tage. Eine höhere Position konnte nur erreicht werden, wenn die Belegschaft durch Zuwanderung neuer Nationalitäten vergrößert wurde, das war der sogenannte Fahrstuhleffekt. Anfang 1970 war bei den türkischen und bei Gastarbeitern anderer Herkunft zu be-

obachten, dass sie ihre Familien nach Deutschland holten. Der allgemeine Anwerbestopp in 1973 läutete eine zweite Phase der Einwanderung ein, der verstärkte Familiennachzug erfolgte. Die Familienzusammenführung im großen Stil wurde zu einer Herausforderung für Städte und Kommunen. Obwohl viele ehemalige Gastarbeiter sich heute als Deutsche fühlen, hat die Integration noch nicht bei allen stattgefunden.

Aber das Ruhrgebiet sähe anders aus, wenn es früher die Zuwanderer (Gastarbeiter) nicht gegeben hätte, die mitgeholfen haben, das Wirtschafts-

wunder in Deutschland stark zu machen. Ab 1980 kamen Asylsuchende und deutschstämmige Bürger aus dem Osten. Wir sind jetzt praktisch das, was man ein Einwanderungsland nennt. Das Ruhrgebiet ist ein Beweis dafür: Diese Mischung von Menschen und Individuen bildet den Zauber der Kulturhauptstadt Ruhr. Heute wohnen viele der Familien schon in der vierten Generation in Deutschland, die Integration von Menschen anderer Nationen oder Ethnien und deren Zusammenleben zeichnet trotz aller Schwierigkeiten die Bevölkerung im Ruhrgebiet aus.

Die Burgenlandschaft im Ruhrgebiet

von Horst Holtwiesche

Das Ruhrgebiet 2010: 53 Städte und 5 Landkreise, 5,4 Mio. Menschen auf engstem Raum. Die Ruhr, die Namensgeberin des Ruhrgebiets hatte um 1850 noch große Bedeutung als Transportweg und für die Trinkwassergewinnung. Letzteres ist auch heute noch wichtig. Strategische Bedeutung hatte die Ruhr schon im 12. Jahrhundert, hier trafen die Interessen der Grafschaft Mark und des Erzbistums Köln aufeinander.



Motte am Museum für Archäologie am Herner Europaplatz

Im Laufe der Jahrhunderte entstanden an der Ruhr zahlreiche Burgen, viele prächtige Herrnsitze, an deren Stil sich Häuser aus den 19. und 20. Jahrhundert anschlossen. Ein Teil ist davon heute noch bestens erhalten, andere sind nur noch Ruinen. Es existieren momentan noch 64 Anlagen in Altena, Bochum, Bottrop, Dortmund, Essen, Hagen und Hohenlimburg, Hamm, Hattingen, Herdecke, Herne, Kamp-Lintfort, Mülheim, Oberhausen, Wetter und Witten. Zu den Zuflüssen der Ruhr zählen Lenne, Volme und Ennepe. Auch Emscher und Lippe, weiter nördlich, welche direkt in den Rhein münden, gehören zur Region Ruhrgebiet. Die Vorläufer der Burgen waren Ringwallanlagen oder mittelalterliche Turmhügelburgen aus Holz auch „Motten“ genannt. Im Außengelände des Landschaftsverband-Westfalen-Lippe - Museums für Archäologie am Herner Europapalast, steht so eine

Motte. Sie wurde nach alten Unterlagen gebaut, voll eingerichtet, fertig zum Einzug für den Ritter, 5,60 m breit und 11 m hoch. In ihr finden drei Stockwerke Platz, dazu kommt das holzgedeckte Spitzdach, und ein „überkringendes“ Turmzimmer. Mit dem Hügel waren diese Burgen 25 m hoch. 400 Motten hat es einmal im Ruhrgebiet gegeben. Drei davon auf Herner Stadtgebiet, Schloss Strünkede hatte eine, Haus Crange und Eickel ebenfalls. Keine ist mehr erhalten, nur durch Bodenfunde und Luftaufnahmen lassen sich Rückschlüsse ziehen. Bis Ende des Jahres bleibt die Motte an ihrem Platz im Herner Museum und wenn man schon dort ist, lohnt sich ein Abstecher nach Schloss Strünkede.

Eine der größten Burgen war die Isenburg in Hattingen, heute nur noch eine Ruine, Größe und Bauaufwand heben



Wasserschloss für Strünkede in Herne

die Hattinger Isenburg aus den vielen Befestigungen der Region heraus, sie ist sicherlich die eindrucksvollste Burg um 1200 an der Ruhr gewesen. Die Burg ist wohl um 1216/17 von Graf Friedrich von Isenberg bezogen worden. Sie war vermutlich zu diesem Zeitpunkt weitgehend fertig gestellt. Die Anlage ist 245 m lang und über 45 m breit. Damit zeigt sich, dass die Region nicht nur als Industrielandschaft zu verstehen ist, sondern dass auch im Mittelalter die-

ses Gebiet von großer Bedeutung war. Jede Burg hat seine eigene Geschichte, die der Isenburg ist spannend und drei Parteien sind darin verwickelt, der Erzbischof von Köln, Die Äbtissin von Essen und der Graf von Isenberg einer der Mächtigsten im Reich. Nachdem Graf Friedrich von Isenberg die Burg bezogen hatte, begann er, sich in diesem Gebiet festzusetzen. Damit war die Essener Äbtissin nicht einverstanden. Der Erzbischof von Köln sah die eigenen territorialen Interessen auch gefährdet. Die Fürstäbtissin des Stift Essen war zu dieser Zeit Adelheid. In der Liste der Fürstäbtissinen des kaiserlich-freiweltlichen Damenstifts Essen als 18. Äbtissin geführt unter dem Namen Aleidis (Adelheid) von 1216 bis 1237, gestorben am 23. April 1237. Viel ist über Adelheid nicht bekannt, Für heutige Forscher ist sie eine Unbekannte.

Das Stift unterstand direkt König und Papst, es verfügte über große Besitztümer. Als Adelheid die Kontrolle über die Besitztümer des Stifts in Gefahr sah, setzte sie sich zur Wehr. Verwalter der weltlichen Besitztümer des Essener Frauenstifts war Graf Friedrich von Isenberg und seine Familienmitglieder. Er war der Vogt und der Auffassung, dass die Position in seiner Familie vererbt werden sollte. Dies war der Streitpunkt zwischen Friedrich und Adelheid.

Während Friedrich seinen Anspruch aufschreiben ließ, begann Adelheid die Urkunden des Stifts in Ihrem Sinne zu ergänzen und zu verändern.

Die Äbtissin bat König und Papst um Vermittlung, das muss öfter geschehen sein, denn sie baten schließlich Erzbischof Engelbrecht, das Problem zu lösen. Der Erzbischof Engelbrecht, der die Vogtei in Kirchenhand zurückbringen wollte, verhandelte im November 1225 mit Friedrich in Soest. Auf der Heimreise wurde er in den Gelvesberger Wäldern ermordet und Graf Friedrich von Isenberg wurde später als Schuldiger hingerichtet. Wie dieser Mord das Ruhrgebiet veränderte, zeigt die Ausstellung in Herne, „Aufruhr 1225 - Ritter, Burgen und Intrigen“. Sie läuft bis 28. November. Als Strafe wurde die Isenburg geschliffen. An der Ruhr baute Graf Dietrich von Isenburg die Neue Isenburg 1241- 1242. 1244 im Kampf um die Werdener Vogtei erzwang der Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden die Übergabe der Burg und veranlasste die Befestigung der Stadt Essen. 1288 zerstörte Graf Eberhard von der Mark nach der Niederlage bei der Schlacht von Worringen die Neue-Isenburg.

An einem der schönsten Abschnitte der Ruhr stand die Burg Hardenstein, zwischen Hattingen und Wengern-Ost: Heute nur noch eine Ruine, erbaut zwischen 1345 bis 1354, im 16. Jahrhundert wurde die Burg nicht mehr genutzt und verfiel. Teile der Ringmauer sowie die Toranlage haben die Zeit überdauert. Die Burg ist zu Fuß, mit dem Schiff oder dem Museumszug zu erreichen.

Das Wasserschloss Werdingen liegt im Ruhrtal in einer historischen Landschaft am Fluss, des von Sagen und Mythen dicht umwobenen Kaisbergs. Der Adelssitz Werdingen wurde bereits im 13. Jahrhundert erwähnt. Zu dieser Zeit war das Wasserschloss ein befestigtes Burghaus bzw. eine Turmburg. Seit November 2004 ist Werdingen der Sitz des Museums für Ur- und Frühgeschichte. Relikte aus 450 Millionen Jahren Geschichte des südlichen Westfalens werden gezeigt. Das Schloss ist



Burg Vondern in Oberhausen

auch Sitz eines Mittelaltervereins. Die „Ritterschaft der Wolfskuhle“, spielt die Geschichte vom Wasserschloss Werdingen in historischer Kleidung nach. In der Liste der Burgen und Herrnsitze im Ruhrgebiet fiel mir der Name Haus Crengeldanz auf, ein Adelssitz im Stadtteilbezirk Crengeldanz in Witten. Der Crengeldanz (Kringeltanz), so ist einer der historisch bedeutsamen Plätze Wittens.

und wurde im 13. Jahrhundert erstmals urkundlich erwähnt, eine sagenumwobene Burg, die gut erhalten ist und alle zwei Jahre Mittelpunkt eines Mittelalterspektakulums ist.

Ein Blick ins Internet lohnt sich, so könnte man die ganze Liste durchgehen, jede Burg, jedes Schloss und Haus hat seine Geschichte, spannend, lustig aber auch traurig, wenn nur noch ein paar Mauerreste von der früheren Herr-



Wasserschloss Werdingen in Hagen

Verlassen wir die Ruhr und gehen in den Norden an die Emscher, dort liegt die Burg Vondern im Stadtbezirk Oberhausen Osterfeld. Sie war ein Lehen der Grafen und Herzöge von Kleve

lichkeit zeugen. Das 12. Jahrhundert war der Anfang des Ruhrgebiets und ist als Teil unserer Geschichte spannend wie die Zukunft der Kulturhauptstadt Ruhr.

Touristik im Ruhrgebiet

von Wolfgang Pfothner und Kuno Schädlich

Der Trip zu den Wurzeln der Industrie lohnt sich immer!

Lange bevor das Ruhrgebiet die größte Bedeutung als Industriegebiet erlangte, gab es in dieser Gegend wichtige Schlösser, Burgen und andere Kulturdenkmäler. Sie sind heute die „highlights“ für die Besucher aus aller Welt.

Am 28. Juli 2010 führten die Redakteure der Ruhrität(en) Wolfgang Pfothner und Kuno Schädlich ein Interview mit der Geschäftsführerin der EMG - Essener Marketing GmbH, Frau Eva Sunderbrink.

Unsere Fragen wurden ausführlich und offen beantwortet. Wir geben das Gespräch in Kurzform wieder.



EMG Geschäftsführer Eva Sunderbrink und Karl-Heinz König

Ruhrität(en): Welche Art von Touristen besucht das Ruhrgebiet? Wie unterscheidet man Touristen von Geschäftsreisenden und Messebesuchern?

Eva Sunderbrink: Jeder ist nach vereinbarten Marktforschungskriterien ein Tourist bei einem Besuch, der nicht beruflichen oder geschäftlichen Gründen dient. Essen hatte im Jahre 2009 28,4 Mio. Tagesbesucher.

Bei den Tagestouristen kann man eine Anfahrtszeit mit dem Auto von zwei bis drei Stunden zugrunde legen. Busreisende kommen in erster Linie aus den Benelux-Ländern, besonders aus den Niederlanden. In 2009 hatten wir in Essen 1,2 Mio. Übernachtungsgäste, davon waren schätzungsweise zwei Drittel Geschäftsreisende. Für das Kulturhauptstadtjahr 2010 geht die Tendenz stärker zum Freizeittourismus. Wir sind in die Prospekte der großen Reiseveranstalter gekommen und können uns an großer medialer Aufmerksamkeit erfreuen. Erfolgreiche Produkte des Tourismus müssen als Magnet das Alleinstellungsmerkmal besitzen, die Einzigartigkeit wie z. B. Zollverein locken Besucher, nicht das, was vergleichbar anderswo zu erleben ist.

Die internationale Bauausstellung hat gezeigt, dass es der richtige Weg war,

alte Industrieanlagen zu Kultureinrichtungen umzuwidmen und mit der „Route der Industriekultur“ den Tourismus in die Region zu holen, eine wichtige Wirtschaftssäule im Strukturwandel. Die Touristiker in der Region haben das Marketingziel, Aufmerksamkeit zu erzeugen für Kulturstätten wie Zollverein und Folkwang Museum und diese bekannten „Leuchttürme“ zu verknüpfen mit dem weniger Bekannten, zum Beispiel Gärten und Parks, kleinere eigenständige Theater, mit Architekturwegen u. a.

Ruhrität(en): Welches sind die Hauptattraktionen im Ruhrgebiet?

Eva Sunderbrink: Die Hauptattraktionen befinden sich an der Route Industriekultur wie Zollverein, der Gasometer in Oberhausen und andere Industriedenkmäler. Für Essen ist auch der Baldeneysee ein viel besuchtes Ziel. Eine aktuelle Untersuchung aus dem Jahre 2009 hat gezeigt, dass der Baldeneysee in der Reihe der am meisten besuchten Freizeitziele auf Platz 2 steht. (nach Zollverein). Schon in der Vergangenheit der Industrie zeigte der Bürger seinen Freunden und Verwandten Wasser und das Grün Essens. Wussten Sie, dass zwei Drittel der Stadt grün sind? Immerhin gibt es 3,2 Mio. Personen im so-

genannten „Sofatourismus“, also dem Marktsegment der Verwandten- und Bekanntenbesuche. In Essen besuchen sie wiederum vorwiegend Zollverein und den Baldeneysee. Wichtig ist auch die Dichte der Kultureinrichtungen in diesem Gebiet. In der Favoritenliste der Besucher stehen die Route Industriekultur, die Kulturangebote wie Museum, Philharmonie, Theater und Oper sowie der Radwandertourismus mit dem RuhrtalRadweg und der Wassertourismus ganz oben.

National und international interessante Zielgruppen unter den Touristen sind besonders die „bis 25 Jährigen“ sowie die „best agers“, die 50 plus Generation.

Ruhrität(en): Finden Sie nicht auch, dass das Ruhrgebiet oft düster und schmutzig dargestellt wird? Dies gilt auch für die Historie (Schwerarbeit, Waffenschmiede, Bombenhagel, Nachkriegselend usw.). Wären nicht freundliche, hellere Farben für die Beschreibung von Region und vor allem für die Menschen angebracht?

Eva Sunderbrink: Die Region lebt vom Spannungsverhältnis. Klischees sind in den Köpfen. Wir holen die Menschen dort ab und zeigen, wie sich das Ruhrgebiet geändert hat. Die EMG vermei-

det Alltagsbilder, unsere Publikationen sollten keine Dokumentation sein, sie sollen Touristen und Essener/innen die Freizeit- und Kulturziele unserer Stadt zeigen und Appetit auf einen Besuch machen. Uns ist dabei allerdings wichtig, realistisch und authentisch zu bleiben. Figuren wie Haferkamp und Schimanski haben Klischees bedient, aber das Revier bekannt gemacht, dabei teilweise sogar Identifikation geschaffen. Übrigens: Beim Tourismus sprechen wir von beachtlichen Bruttoumsätzen von ca. 1,3 Mrd. € pro Jahr.



EMG Pressesprecher Carsten Hein

Ruhrität(en): Welches sind die wichtigsten Kriterien bei der Bewerbung der Touristik? Sie haben Werte für Essen genannt, gibt es solche für das Ruhrgebiet insgesamt? Wie kommen Sie zu den Erkenntnissen?

Eva Sunderbrink: Essen steht insgesamt im Vergleich der Metropole Ruhr im Kulturhauptstadtjahr sehr gut da. Im Zeitraum Januar bis Mai 2010 nahmen die Übernachtungen in Essen um 12 %, im Ruhrgebiet um 6,2 % zu. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer beträgt derzeit zwei im Ruhrgebiet 1,8 Tage. Die Zahl der Ankünfte stieg um 20 %. Im Kulturhauptstadtjahr hat die Region bislang ein Plus von 9,8 Prozent bei den Ankünften zu verzeichnen. Die Daten haben für uns Marktforschungsinstitute nach anerkannten Methoden ermittelt. Die Umsätze steigen insgesamt, wie die Zahlen in unserem Bericht „Wirtschaftsfaktor Tourismus“ belegen.

Ruhrität(en): Nehmen wir einmal die Touristik anlässlich der Besuche zur

Kulturhauptstadt: Sie haben auf dem Touristikforum interessante Aussagen dazu gemacht: - Man sucht die Nähe des Ruhrstädtlers, - Man bevorzugt Sofaschlafplätze statt Hotelzimmer, - 63 % des Geldes der Besucher werden im Einzelhandel ausgegeben, - Man möchte einen Tag bleiben, - Man sucht Erlebnisse, - Man möchte in eine Zechen fahren. Es gibt Enttäuschung darüber, dass die Einfahrt nicht möglich ist. Reicht Zollverein übertage?

(Bemerkung der Redaktion: Während das Deutsche Wörterbuch von J. und W. Grimm die Worte übertage und untertage aufführt, fehlen sie im aktuellen DUDEN.)

Eva Sunderbrink: Die Nähe des Ruhrstädtlers suchen, das fällt leicht, die Menschen sind zugänglich und offen. Die Sofaschlafplätze werden bei den

laubt und praktisch technisch derzeit nicht möglich.

Ruhrität(en): Wie können wir das Ruhrgebiet noch attraktiver gestalten und mehr Touristen anlocken? Was müssen wir werbewirksamer herausstellen? Wer könnte das organisieren und finanzieren?

Eva Sunderbrink: Konkurrenzlose Angebote wie die Industriekultur müssen wir weiterhin deutlich herausstellen. Konkurrenzfähige wie den Rad-/ Wandertourismus stärker bewerben. Außerdem müssen wir zielgruppenspezifischer arbeiten: In der Vergangenheit haben wir uns stärker auf das „Produkt“ für den Touristen konzentriert, in Zukunft werden wir uns auf den Adressaten, den Touristen selbst, stärker als bisher ausrichten und uns fragen, wie erreiche ich meine Zielgruppe?



Im Kulturhauptstadtjahr zählte das Stadtfestival „Essen.Original.“ zum Local-Hero-Programm der Ruhr.2010

schon genannten 3.2 Mio. Verwandten- und Bekanntenbesuchen genutzt. Dazu 1,2 Mio. private und geschäftliche Übernachtungen. Die 63 % für den Einzelhandel sind bemerkenswert. Der Tourist sucht die Erlebnisse, sicherlich verbringt er trotz aller Ansätze beim touristischen Produkt keinen Erholungsurlaub. Wegen des Sicherheitsrisikos sind wie bekannt Untertagefahrten nicht er-

Ruhrität(en): Sie erklären, das Ruhrgebiet habe sich bereits einen Namen erworben. Wie sind Ihre Informationsquellen dazu?

Eva Sunderbrink: Wir stützen uns auf unterschiedliche Befragungen. Unter anderem auf Ergebnisse des Deutschen Instituts für Fremdenverkehr.

Ruhrität(en): Die Bürgervereine helfen bereits dabei, den Kontakt der Touris-



Lichtkugeln auf dem Weihnachtsmarkt

ten mit der Bevölkerung zu vermitteln. Wie können wir das noch verbessern?

Eva Sunderbrink: Wir stehen bei unserem Stadtteilmarketing in engem Kontakt mit den Bürgervereinen und den Werbegemeinschaften. Wir laden zu regelmäßigen Gesprächen ein, um gemeinsame Konzepte und Maßnahmen zu entwickeln. Über jeden zusätzlichen Kontakt freuen wir uns. Darüber hinaus geben wir die stadtteilbezogene Broschüre „Essen sind wir“ heraus, sie wird in den Bezirken von den Bezirksvertretungen in Zusammenarbeit mit den lokalen Bürgervereinen erstellt und verteilt. Außerdem kommunizieren wir die Stadtteilaktivitäten in unserer regionalen Werbekonzeption mit immerhin 300 Mio. Kontakten jährlich, z. B. mit unserem Flaggschiff „Essen.Erleben“, einer Zeitungsbeilage der WAZ, die mit einer Auflage von 700.000 Exemplaren im gesamten Gebiet Ruhr-Mitte verteilt wird.

Ruhrität(en): Ziehen Hochkulturstätten wie Schauspiel Bochum, Aalto Essen oder Konzerthaus Dortmund solche Besucher an, die sich in „neue“ Touristen zum Ruhrgebiet wandeln könnten? Bringen die bekannten Ruhr Musicalstätten ebenfalls solche neuen Touristen? Viele dieser Besucher reisen abends an und ab, alles im Dunkeln mit wenig Eindrücken vom Ruhrgebiet. Was ist auf diesem Gebiet zu organisieren, damit ähnliche Erfolge wie in Hamburg oder Bremen zu verzeichnen sind.

Eva Sunderbrink: Das ist nicht ganz richtig. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Touristen in unserer

Stadt beträgt derzeit zwei Tage, also Zeit genug, die Stadt mit all ihren Möglichkeiten sowohl am Tage als auch abends kennenzulernen. Damit geben wir uns aber noch nicht zufrieden, und sind auf den branchenüblichen Messen vertreten (ITB, RDA= wichtigste Busreisemesse Deutschlands) und versuchen, in interessanten Adressatensegmenten Fuß zu fassen und zu werben.

Ruhrität(en): Wie machen es die anderen? Gibt es mobile Werbepattformen z. B. Busse, die deutschlandweit für Essen als Reiseziel werben? Wieso sind die Ruhrfestspiele oder das Klavierfestival Ruhr als touristischer Anlass für einen mehrtägigen Besuch nicht so erfolgreich wie Festspiele in Bayreuth oder in ähnlichen Kleinstädten?

Eva Sunderbrink: Formate wie Ruhrfestspiele, Triennale, Klavierfestival sind doch sogar sehr erfolgreich!! Meistens sind sie ausverkauft! Und das, obwohl unsere Produkte gar nicht vergleichbar mit Bayreuth oder Salzburg sind, dort sind sie praktisch ein Jahrhundert lang gewachsen und haben eine viel längere Tradition.

Ruhrität(en): Haben Sie Daten zu den Kosten des Tourismusmarketings im Ruhrgebiet im Vergleich zu denen anderer Regionen, z. B. Marketingaufwand pro Einwohner?

Eva Sunderbrink: Das ist eine sehr interessante Frage, sie wird aufgegriffen und vergleichbare Zahlen werden zu-

sammengestellt. Dann werden wir feststellen, dass wir bei Weitem nicht so viel Marketingetat zur Verfügung haben wie beispielsweise Städte wie Bremen, Hamburg, München oder Köln. Und trotzdem enorm viel erreicht haben in der touristischen Entwicklung der Region und der Stadt.

Ruhrität(en): Wie schätzen Sie die Tourismusentwicklung nach ruhr.2010 ein?

Eva Sunderbrink: Das Ruhrgebiet ist kein touristischer Selbstläufer. Werbung ist deshalb nachhaltig nötig, auch nach dem Kulturhauptstadtjahr. Wir müssen den – auch touristischen Erfolg – der Kulturhauptstadt im Sinne der Nachhaltigkeit halten können. Aber das geht leider nicht ohne den Einsatz von Werbemitteln. Und die werden vor dem Hintergrund der zunehmend geringer werdenden Etats der Tourismusorganisationen der Städte leider immer weniger.

Ruhrität(en): Wird in diesem Jahr wegen ruhr.2010 der Weihnachtsmarkt anders gestaltet als sonst?

Eva Sunderbrink: Die EMG bewirbt die Kulturhauptstadt bereits seit 2004 – seit der Bewerbungsphase – in allen Formaten und Publikationen. Auch in diesem Jahr werden z. B. die Lichtwochen das Thema „Kulturhauptstadt“ wieder aufnehmen.

Ruhrität(en): Wir danken Ihnen für das Gespräch.



Lichttrud auf dem Essener Burgplatz

Die Zukunft der RuhrStadt

von Jörg Lenze, Hartmut Hill und Hans-Georg Hötger



Prof. Dr. phil. Klaus Tenfelde

Am 7. Juni 2010 führten die Redakteure der Ruhrität(en), Jörg Lenze und Hartmut Hill sowie Hans-Georg Hötger ein Interview mit Professor Dr. phil. Klaus Tenfelde Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets und Institut für Soziale Bewegungen der Ruhr-Universität Bochum im Haus der Geschichte des Ruhrgebiets, Bochum.

Thema: Die Zukunft der RuhrStadt

Gesprächsbasis: Denkschrift der Bürgerschaftlichen Initiative RuhrStadt

Ruhrität(en): Herr Prof. Tenfelde, nach der intensiven Lektüre der Denkschrift sind wir überrascht, wie aufschlussreich, gründlich und vollständig die Autoren recherchierten und wie genau sie die politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Situation des Ruhrgebiets beurteilt haben. Wer waren die Mit-Autoren, die an dem Projekt beteiligt waren? Uwe Knüpfer, der bei der Präsentation am 19. März 2010 im Lesesaal der Bibliothek des Ruhrgebiets in Bochum die Moderation besorgte und Dr. Roland Kirchhof, der leitende Geschäftsführer des Vereins pro Ruhrgebiet, sind uns bekannt.

Prof. Tenfelde: Zur Arbeitsgruppe gehörten außer den Genannten, in alphabetischer Reihenfolge: Prof. Dr. Rainer Danielczyk (Dortmund/Hannover), Stefan Laurin (Bochum), Dr. Angelika Münter (Dortmund), Prof. Dr. Christa Reicher (Dortmund) und Landrat a.D. Jochen Welt (Recklinghausen). Zeitweise arbeiteten auch weitere Persönlichkeiten mit. Aber auch die Unterzeichner des Gründungsauftrags RuhrStadt, deren Anzahl

inzwischen auf über 2000 angestiegen ist, waren mit Anregungen und Kommentaren beteiligt, die in die Schlussfassung der Denkschrift eingegangen sind.

Ruhrität(en): Wie kam es überhaupt zu Ihrem Engagement für die RuhrStadt?

Prof. Tenfelde: Ich habe mich seit den frühen 90er Jahren gegen die Teilung des Ruhrgebiets in zwei Landschaftsverbände und gegen die Aufspaltung in drei Regierungsbezirke gewandt, und als ich 1995 ins Revier zurückkehrte, habe ich mich immer für eine gewisse politische Selbstständigkeit des Ruhrgebiets ausgesprochen. Mit dem Verein pro Ruhrgebiet, speziell mit Roland Kirchhof, arbeite ich seit langer Zeit zusammen, und so kam es, nach einer Reihe von „Ruhrstadt“-Veranstaltungen im Haus der Geschichte des Ruhrgebiets seit etwa 2001, im Jahre 2008 zur Gründung der Bürgerschaftlichen Initiative RuhrStadt und danach zum Internetauftritt (siehe am Schluss)!

Ruhrität(en): Seit Jahrzehnten sind Bürger, Vereine und Initiativen immer wieder an die NRW-Ministerpräsidenten herangetreten und haben die politische Autonomie, also einen eigenen Regierungspräsidenten für das Ruhrgebiet gefordert. Geschehen ist leider nichts. Weder unter Ministerpräsident Rau noch unter Ministerpräsident Clement hat sich in dieser Hinsicht etwas verändert; obwohl letzterer als Bochumer Bürger verstärktes Interesse daran gehabt haben müsste.

Prof. Tenfelde: Ministerpräsident Rau, der sich bekanntlich allgemein sehr großer Beliebtheit erfreute, hat in dieser Hinsicht, vermutlich in Abschätzung der politischen Risiken, so gut wie nichts unternommen. Er hat gleichwohl das Ruhrgebiet schon als Wissenschaftsminister nachhaltig gefördert. Ministerpräsident Clement hat mit einigen wesentlichen Maßnahmen die NRW-Verwaltung zu modernisieren versucht und beispielsweise den Landschaftsverbänden die Zuständigkeit für den Straßenbau genommen. Danach kam es immerhin zur Novellierung der gesetzlichen Grundlagen für den Kommunalverband

Ruhrgebiet, der fortan Regionalverband Ruhrgebiet (RVR) hieß. Unter Ministerpräsident Rüttgers hat der RVR erneut einen wesentlichen Teil der Regionalplanung für das Ruhrgebiet an sich ziehen können. Soweit waren wir schon einmal gewesen, seit den 1920er Jahren mit dem Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk (SVR).

Ruhrität(en): Darf ich aber daran erinnern, dass Ministerpräsident Rüttgers und die NRW-CDU 2005 das Wahlversprechen gegeben hatten, die politische Neuordnung des Ruhrgebiets in die Hand zu nehmen. Davon haben wir in den fünf Jahren ihrer Regierung nichts gemerkt.

Prof. Tenfelde: Da bin ich, abgesehen von der eben erwähnten Planungshoheit, ganz Ihrer Meinung.

Aber lassen Sie mich zunächst noch ausführen, wie ich mich immer wieder durch Vorträge und Beiträge in der Presse zu Wort gemeldet habe und wie ich hier diesen Laden aufgebaut habe.....

Ruhrität(en): Entschuldigung, dass ich Sie unterbreche. Wir sind ganz angetan von der bestens ausgestatteten Bibliothek des Ruhrgebiets und das hervorragende Ambiente hier im Zentrum von Bochum.

Prof. Tenfelde: Na gut, dann sage ich, es ist ein sehr eleganter Laden. Aber ich möchte Ihnen erklären, wie ich zu dem Thema „RuhrStadt“ gekommen bin. Wie gesagt, habe ich zum Verein pro Ruhrgebiet und besonders zu Herrn Dr. Kirchhof eine sehr gute Beziehung. Wir haben eine ganze Reihe von Vorträgen und Veranstaltungen zum Problem der politischen Selbstverwaltung, ohne die drei Regierungspräsidenten, zum kulturellen Geschehen und zur wirtschaftlichen Wiedergenesung nach dem Verlust der Montanunternehmen durchgeführt.

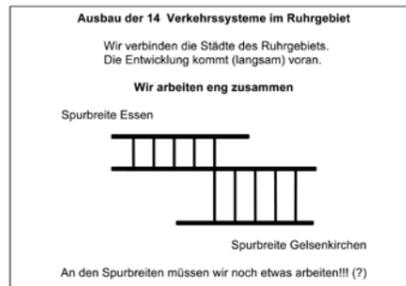
So haben wir am 19.11.2008 in Gelsenkirchen die Bürgerschaftliche Initiative RuhrStadt gegründet. Seit der Einführung des Regionalverbandes Ruhrgebiet, RVR statt KVR im Jahre 2005, existiert zwar ein neues Konzept für die Arbeit und die Zuständigkeit, aber im Wesentlichen gab es keine Verbesserung. Vor allem fehlt immer noch der Regierungspräsident

für das Ruhrgebiet. Es fehlt ein Repräsentant, eine Persönlichkeit, die für das ganze Ruhrgebiet spricht und Verantwortung übernimmt. Was auf den Verbandsversammlungen läuft, ist nicht der Rede wert. Die Mitglieder der Verbandsversammlung sind leider Kommunalpolitiker. Für sie ist das Wichtigste, dass die Abgaben ihrer Kommune für den RVR möglichst niedrig bleiben und dass ihre Stadt, beziehungsweise ihr Landkreis, den größten Vorteil erreicht; also reines Kirchtumdenken.

Ruhrität(en): Seit der Schließung von Zechen und dem damaligen Rückgang der Stahlpreise, also seit vier Jahrzehnten bemüht man sich im Ruhrgebiet um einen effektiven Strukturwandel und um Ansiedlung neuer Industriezweige, was auch teilweise gelungen ist. Aber warum hat unsere Region so wenig administrative Verwaltung?

Prof. Tenfelde: Es ist eine ungeheuerliche Ungerechtigkeit, dass einige wenige Städte wie Köln, Düsseldorf, Münster immer wieder bevorzugt werden. Ganz schlimm ist es, dass die Stadt Münster, die sowieso schon durch ihr großes Umfeld so viele Ämter und regionale Verwaltung hat, auch noch das Landesarbeitsamt zugeschanzt bekam, wo das Ruhrgebiet mit seiner hohen Arbeitslosenquote den Zuschlag als Standort viel eher verdient hätte. Kontraproduktiv sind auch die vielen verschiedenen Verkehrssysteme, sie sind 14 (!) an der Zahl. Es ist unverständlich, dass es immer noch unterschiedliche Spurbreiten bei den städtischen Straßenbahnen gibt. So kam es in der Vergangenheit zu Kompetenzproblemen, ob die Straßenbahnen mit der einen oder der anderen Spurbreite die Städte miteinander verbinden sollten. Eklatant war es beim „Überschreiten“ der Stadtgrenze zwischen Essen-Katernberg und Gelsenkirchen; es fehlte aus dem oben genannten Grund eine Verbindung zwischen den Endstationen der Bahnen, und die Fahrgäste waren gezwungen, in einen Bus umzusteigen, um eine relativ kurze Strecke zwischen den Städten zu überbrücken. Schilda lässt grüßen!

Ruhrität(en): Auch zwischen Duisburg und Mülheim gab und gibt es ähnliche Probleme. Für die U-Bahn West von Mülheim-Stadtmitte nach Duisburg wurde für die stolze Summe von 250 Mio. DM eine Untertunnelung der Ruhr gebaut. Als



man fertig war, stellte man fest, dass der Tunnel für die breitere Duisburger Bahn zu schmal war. Also musste nachgebessert werden für schlappe 30 Millionen DM. Schilda lässt freundlichst grüßen!

Prof. Tenfelde: Wir haben ein Lesebuch für das Ruhrgebiet in Vorbereitung, darin werden einige interessante und kuriose Geschichten aus dem Ruhrgebiet wiedergegeben. Nur ein Beispiel: Schon im 19. Jahrhundert wurde die Dummheit, Arnsberg im tiefen Sauerland zum Sitz eines Regierungsbezirks zu machen, zum Gespött der Menschen. Ein hoher Beamter regte an, Hannover solle diese Aufgabe übernehmen; Hannover liege an der Eisenbahnstrecke Köln-Minden und deshalb könne man in kürzester Zeit von Hannover in das Ruhrgebiet kommen, anstatt tagelang auf der Strecke von Arnsberg in das Ruhrgebiet in der Postkutsche durchgeschüttelt zu werden. Raten Sie mal, wer diesen Ausspruch machte. Es war der Regierungspräsident von Arnsberg.

Die geografischen Grenzen des Ruhrgebiets sind bei der Einigung des Ruhrgebiets leider ein Dauerthema. Duisburg und Dortmund sind zwar Randlagen, jedoch haben sie erhebliche Vorteile: Dortmund hat das östliche Westfalen als wichtiges Umland und Duisburg ist durch den größten Binnenhafen und den Autobahn- und Eisenbahnknotenpunkt an die Rheinschiene angebunden.

Es waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Kommunisten, die zuerst die Ruhrstadt forderten. Das erregte den Widerstand der Ruhrbarone, an der Spitze August Thyssen und den Protest der großstädtischen Pöhlbürger. Dann gab es Bestrebungen, wenigstens das westliche Ruhrgebiet als Einheit zu gestalten, auch dagegen erhob sich Widerstand und so kochten Duisburg, Mülheim und Oberhausen weiterhin ihr eigenes Süss-

chen. Und das dauert leider auch im 21. Jahrhundert immer noch an.

Ruhrität(en): Herr Professor Tenfelde, versuchen Sie doch bitte eine Prognose für die zukünftige Entwicklung der Ruhrstadt zu geben.

Könnte das Jahr der Kulturhauptstadt vielleicht die Zusammenarbeit der Kommunen fördern?

Prof. Tenfelde: Die Kulturhauptstadt fördert sicher die „Erkennbarkeit“ der Region als eine urbane und kulturelle Einheit nach innen und außen. Zu einer durchgreifenden legislativen Maßnahme zur Förderung des Ruhrgebiets, etwas durch Herstellung administrativer Zentralität, wird sich die Landespolitik, gleich welcher Couleur, kaum je verstehen. Was bleibt, ist eine Politik der kleinen Schritte, eine Politik des Heranwachsens von Instanzen zur Förderung von Koordination und Kooperation der Städte. Hierbei kann das Land sehr wohl helfen, ohne gleich große Gesetzeswerke zu verabschieden.

Ruhrität(en): Blicken nicht einige Städte neidisch auf Essen, und welche Chancen eröffnen sich in Hinsicht auf wirtschaftliche, verwaltungsmäßige und kulturelle Einheit?

Prof. Tenfelde: Die „ewige Rivalität“ zwischen Dortmund und Essen wird sich nicht leicht überwinden lassen. Zurzeit kommt, so scheint es, in demografischer und wirtschaftlicher Hinsicht eher Dortmund die Fahne zu. Dortmund hat Essen als „größte“ Stadt des Reviers seit einigen Jahren abgelöst. Für Essen kristallisiert sich ein kultureller Schwerpunkt, aber auch diese Stadt hat mit der Rück-siedlung des ThyssenKrupp-Konzerns soeben einen wichtigen wirtschaftlichen Statusgewinn erzielt.

Die schrecklichen Ereignisse um die Duisburger Love-Parade mögen den Gewinn für das Ruhrgebiet geschmälert haben, das müssen wir abwarten. Viel wird davon abhängen, ob es gelingt, wenigstens einige der Errungenschaften und vor allem die Imageverbesserung durch das Kulturhauptstadtjahr zu verstetigen. Der RVR hat hierzu einen „Masterplan Kultur“ entworfen, von dem zu hoffen ist, dass er wenigstens in einigen Punkten umgesetzt wird.

Ruhrität(en): Herr Professor Tenfelde, wir danken Ihnen ganz herzlich für das Interview!

Wurzeln und Zukunft des Ennepe-Ruhr-Kreises

von Volker Schlickum

Ein Gespräch mit Dr. Arnim Brux, Landrat des Ennepe-Ruhr-Kreises und Mitglied des Aufsichtsrates der Ruhr.2010 GmbH.

Ruhrität(en): Wenn Sie den Wurzeln des Ennepe-Ruhr-Kreises begegnen, was begeistert Sie immer wieder?

Brux: Nun, der Kreis ist mit seinen gerade mal etwas mehr als 80 Jahren ja vergleichsweise jung. Allerdings dürfen wir für uns in Anspruch nehmen, dass sich im heutigen Kreisgebiet so einiges ereignete, was die Geschichte nachhaltig beeinflusst hat. Dabei denke ich beispielsweise an den Mord am Kölner Erzbischof Engelbert, der 1225 in Gelvesberg von seinem Neffen, dem Grafen von Isenberg, erschlagen wurde. Ein Ereignis, das Zeitgenossen erschütterte und von Walther von der Vogelweide besungen wurde. Die Tat wirkt bis in die Gegenwart und ist bis November das Thema einer großen Ausstellung im Landschaftsverband Westfalen-Lippe Museum für Archäologie in Herne. Erwähnenswert ist mit Sicherheit auch der Anspruch Wittens und Sprockhövels, die Wiege des Ruhrbergbaus zu sein. Unabhängig, davon, wo die erste Kohle tatsächlich gefunden wurde, fest steht, dass das Fundament für die Industrialisierung des Ruhrgebiets im Ennepe-Ruhr-Kreis zu suchen ist. Und es war der Wetteraner Friedrich Harkort, einer der bedeutendsten Pioniere der Ruhrgebietsindustrie, der sich bereits sehr früh für Gewinnbeteiligung der Arbeiter, für bessere Bildung und für ein Verbot der Kinderarbeit einsetzte.

Ruhrität(en): Welche Überreste aus dem Mittelalter, welche aus der Zeit des Bergbaus, des Eisenerzes und der Stahlproduktion sind für die Besucher interessant?

Brux: Hier sind natürlich vor allem die Burgen im Ruhrtal zu erwähnen. Erhaltene Burgen, Ruinen und Herrenhäuser finden sich dort wie an einer Perlen-schnur aufgereiht. Und: Die Burgen-dichte ist höher als die, die das mittlere Rheintal als Weltkulturerbe aufzuweisen hat. Mit Blick auf Bergbau und Stahl-

produktion sind sicherlich das Wittener Muttental, das Westfälische Industriemuseum Henrichshütte aber auch die zahlreichen Hammerwerke, Gießereien und Gesenkschmieden im südlichen Ennepe-Ruhr-Kreis zu nennen. Diese Aufzählung unterstreicht eindrucksvoll: Der Kreis war und ist bis heute eine Region mit großer St(r)ahlkraft.

Ruhrität(en): Was strahlt denn besonders kräftig? Wo sehen Sie besondere wirtschaftliche Stärken des Kreises?

Brux: Dienstleistungsgesellschaft, Strukturwandel und weiße Industrie - es sind Schlagwörter wie diese, die häufig die Diskussionen über Wirtschaftsstandorte und ihre Perspektiven bestimmen. Auch bei uns spielen beispielsweise die Bereiche Gesundheitswirtschaft und Tourismus eine wichtige Rolle. Für uns gilt aber genauso ein Zitat von George Bernard Shaw, der gesagt hat: „Tradition ist eine Laterne, der Dumme hält an ihr fest, dem Klugen leuchtet sie den Weg.“ Das heißt, wir dürfen nicht vergessen, dass der Ennepe-Ruhr-Kreis seit jeher zu den am stärksten gewerblich-industriell geprägten Räumen in Nordrhein-Westfalen zählt. Sicherheitstechnik, Herstellung von Produkten aus

Aluminium, Gussstahl oder Silicon, Zulieferer für die Automobilindustrie oder die Medizinwirtschaft, Innovationen, die Produktionsabläufe mehr und mehr automatisieren - die Kompetenzen der Unternehmen, die im Ennepe-Ruhr-Kreis in der Produktionswirtschaft aktiv sind, sind breit gefächert. Bei uns sind inhabergeführte mittelständische Unternehmen, Weltmarktführer und „Hidden Champions“ zu Hause. Diese Mischung macht es.

Ruhrität(en): Mit Blick auf die Ruhr hat sich aber glücklicherweise auch einiges verändert, der einst schmutzige Industriefluss Europas hat für den Kreis und die Region heute eine ganz neue Bedeutung, Ähnliches gilt für (stillgelegte) Bahntrassen, die einst ebenfalls Kennzeichen der Industrialisierung waren.

Brux: Richtig, gerade im Ruhrtal schlägt heute ein touristisches Herz des Kreises. RuhrtalRadweg, RuhrtalBahn und RuhrtalFähre sind hier nur drei von vielen Beispielen. Ein weiteres schlägt auf den ungezählten alten Bahntrassen, die wir inzwischen zu Radwegen umgebaut haben. Sie machen es den Erholungssuchenden selbst in einer hügeligen Umgebung wie der unsrigen möglich,



Hochofen bei Nacht



Paddler auf der Ruhr

ohne Bergetappe beispielsweise von der Ruhr bis Sprockhövel zu kommen. Und wo es für das Radfahren zu bergig wird, setzen wir auf die Wanderfreunde. Insgesamt haben unsere Touristiker unter dem Motto „Ennepe-Ruhr - einfach naheliegend!“. In den letzten Jahren eine Vielzahl von Publikationen vorgelegt, die deutlich machen, dass wir für die Menschen in der Metropole Ruhr die ideale Adresse für den kleinen Urlaub zwischendurch sind. Als Beispiele nenne ich nur den Reisekatalog „Rad - Land - Fluss“, das Gastgeberverzeichnis „Zimmer frei“, den Camping- und Wohnmobilführer „Mobiles Reisen“ und den „Tagungsplaner“. Dazu gibt es eine Vielzahl von Karten für Wanderer, Radfahrer und Wassersportler.

Ruhrität(en): Welche Impulse und Chancen können für den Ennepe-Ruhr-Kreis von der Kulturhauptstadt 2010 ausgehen?

Brux: Zunächst mal können wir uns in diesem Jahr darüber freuen, dass die Kulturhauptstadt nicht nur in Essen, sondern eben auch bei uns an Ennepe und Ruhr stattfindet. In den neun kreisangehörigen Städten gibt es eine Vielzahl toller und interessanter Veranstaltungen. Dazu zählten und zählen die Local-Hero-Wochen, die Aktion „Schachtzeichen“, das Vier-Städte-Projekt „Kohle, Kühe, Kunst“ oder die Ausstellung „Helden - Von der Sehnsucht nach dem Besonderen“ im Westfälischen Indust-



Ruine Hardenstein

riemuseum Henrichshütte in Hattingen. Einen ganz besonderen Stellenwert hat zudem das Projekt „Alajacquard“, denn es ist das einzige, das in Zusammenarbeit mit Görlitz realisiert wird. Die Stadt hatte das „Endspiel“ um den Titel „Kulturhauptstadt 2010“ ja gegen Essen und das Ruhrgebiet verloren. Die Kooperation, die auf eine Idee unseres Kreisheimatbundes des Ennepe-Ruhr-Kreises zurückgeht, ist also schon bemerkenswert und bietet zudem die Chance, den Osten und den Westen Deutschlands auch kulturell zu verbinden. Bereits jetzt

kann man zudem beobachten, dass der Kreis selten auch überregional so stark wahrgenommen worden ist wie im Zusammenhang mit der Kulturhauptstadt 2010. Wir müssen jetzt natürlich dafür arbeiten, dass diese Impulse für die gesamte Region erhalten bleiben und das Kulturhauptstadtjahr kein Einmalereignis bleibt, sondern ein Ereignis mit Nachhaltigkeit wird. Daran wird derzeit trotz der finanziell ungünstigen Rahmenbedingungen, die es zu beachten gilt, intensiv gearbeitet.



Burg Blankenstein

Das Mittelalter kehrt zurück

von Horst Holtwiesche



Kämpfer in Voll-Rüstung

Seid begrüßt Freunde des Mittelalters, ob jung oder alt. Wir lagern vor Eurer Stadt, in Parks auf Burgen und Schlössern.

Im Ruhrgebiet möchte ich ein paar Orte nennen: Burg Vondern in Oberhausen, Schloss Broich in Mülheim, Schloss Horst in Gelsenkirchen, Wasserschloss Werdringen in Hagen und in Essen Bürgerpark Kuhlhofbad-Altenessen und Burg Altendorf in Essen-Altendorf. So kann man weiter aufzählen quer durchs Ruhrgebiet und weiter durchs ganze Land. Wir kommen mit Ritterturnieren, Zeltlagern ein zusammengewürfelter Haufen aus Wikingern, Templern, Rittern, Handwerkern, Markthändlern, Gauklern und Musikanten. Unsere Lager sind mal größer mal kleiner und decken das 9. bis 16. Jahrhundert ab.

Am Wochenende geht die Karawane los. Aus ganz Deutschland kommen die Heerlager und Marktleute, nicht mit Pferd und Wagen, sondern mit modernen Kutschen, PS-stark mit Hängern. Parks oder Wiesen werden in Besitz genommen. Schon im Vorfeld wird das Gelände abgesperrt, der Turnierplatz wird abgesteckt, Bühnen, Tavernen und das Zelt (Wagen) des Baders werden aufgebaut. Dann werden die Plätze für die Lager verteilt und die Zelte aufgestellt. Am Abend steht alles,

Brennholz wird an den Feuerstellen aufgestapelt, und die ersten Feuer werden angezündet. Alles Moderne wird an die Seite gepackt oder abgedeckt, der Besucher darf davon nichts sehen. Nur die Händler mit Lebensmitteln, Getränken und alle die Ware haben, die Kühlung braucht, bekommen Strom, natürlich auch die Musiker auf der Bühne. Alles wird so aufgebaut und versteckt, dass man so wenig wie möglich davon sieht. Auch hier sieht das Ordentliches alles. Wenn der Markt eröffnet wird, ist das Moderne verschwunden. Die Ritter ziehen Ihre Rüstung an, der Bettler hat sich fertig geschminkt, und jeder ist, je nachdem, was er darstellt, gewandert. Auf jedem Markt gibt es einen Aufmarsch, mal mit feierlicher Markteröffnung oder Bürgersturmung, daran nehmen alle Lager teil.

In diesem Jahr sind im Rahmen der Kulturhauptstadt zwei Mittelaltermärkte in Essen vorgesehen, der erste war über Christi Himmelfahrt, 13. bis 16. Mai, Bürgerpark-Kuhlhofbad der zweite war am 4. bis 5. September auf Burg Altendorf. Das Lager im Bürgerpark Kuhlhofbad war eines der kleineren, 6 Heerlager mit knapp 60 Zelten und Marktständen bildeten den Rahmen der Veranstaltung. Kämpfer zu Fuß, bewaffnet mit Schwert und Schild oder mit Pieken (Hellebarden) traten gegeneinander an. Dabei wurden die



Zeltschmiede der Haderer Horst & Gerd Holtwiesche

Unterschiede und Kampftechniken der Kämpfer gezeigt und welche Vorteile die Pieken haben. Zum Schluss der Vorführung traten Kämpfer in Vollrüstung

gegeneinander an. Die Kämpfer trugen Gambeson (eine dick gefütterte Jacke die Schläge abfedern soll) darüber ein Kettenhemd und danach die Rüstung. Die leichteste Rüstung fängt bei 25 kg an, bei den voll gerüsteten Rittern zu Pferde konnten schon 95 kg zusammen kommen. Wenn diese dann vom Pferd fielen, kamen sie nicht mehr hoch und waren leichte Beute des Fußvolks. Die so gewanderten Kämpfer schlugen nun im Zweikampf ohne zu stoppen und ohne Absprache aufeinander ein. Nach 5 Min. kam schon die erste Pause, denn unter dieser Rüstung bekamen sie nur schwer Luft. Der Helm mit Sehslitz und Luftlöchern läßt nicht viel Luft durch. Unter dem Helm werden Polster und Kettenhaube getragen.

Die Luftzufuhr war das große Problem der Ritter, sodass im Mittelalter viele Ritter unter ihrer Rüstung einen Hitzschlag bekommen haben und vom Pferd gefallen oder einfach umgefallen sind. So wird versucht, den Besuchern einen Einblick in das Mittelalter zu geben. Ob es sich so zugetragen hat, wissen wir nicht. Viele Gegenstände wurden aus alten Zeichnungen und Berichten der Mönche herausgesucht, nachgebaut, kopiert und genäht. Ein paar Teile des heutigen täglichen Gebrauchs können bei diesen Märkten nicht verschwinden. Das sind die Brillen, auch die Zigaretten und wenn die feine Dame ihren Sprechknochen (Handy) aus dem Ausschnitt holt. Trotzdem wird versucht, alles so genau wie möglich darzustellen. Aber an erster Stelle steht der Spaß an dem Hobby-Mittelalter. Die Märkte an Burgen und Schlössern sind natürlich die schönsten, sie haben einen besonderen Touch, meistens wird bei den Ritterspielen die Geschichte der Burg oder des Schlosses mit eingebracht.

Gehabt Euch wohl Ihr Freunde des Mittelalters aber auch die, welche noch keinen Markt besucht haben. Besucht uns, wenn wir vor Eurer Stadt, Eurer Burg oder Eurem Schloss stehen. Wir würden uns freuen.

Landeshauptstadt Düsseldorf – ein Erlebnis!

von Wolfgang Pfothhauer

Am 17.10. 2009 trafen sich die Bürger- und Heimatvereine des Ruhrgebiets in Düsseldorf bei den Düsseldorfer Jonges e.V. .

An dieser Stelle erst einmal ein herzliches Dankeschön an „pro Ruhrgebiet“ für die Veranstaltung der Treffen der Vereine, zweimal im Jahr, an interessanten Orten.

Die heutige Zusammenkunft war auf Einladung der „Düsseldorfer Jonges“ zustande gekommen. (Vorstellung der Düsseldorfer Jonges e.V.: s. Extra-Rubrik unten)

Dieses Treffen war ein Erlebnis! Es fehlte an nichts – selbst für gutes Wetter hatten die Gastgeber offenbar gesorgt. Um 10 Uhr war der Empfang mit Begrüßungskaffee im Bürgerhaus Restaurant Quartier Bohème: Henkel Saal.

Der Baas der Düsseldorfer Jonges (Chef) , Gerd Welchering, hieß die Besucher herzlich willkommen, stellte die „Jonges“ vor. Dieser wohl größte Heimatverein Europas hat ca. 2700 Mitglieder und eine herausragende Bedeutung in Kultur und Kunst der Hauptstadt Nordrhein-Westfalens.

Der Vizebaas, Prof. Dr. H. D. Schulte, gab Programmhinweise für den heutigen Tag und beantwortete Fragen.

Frau Bürgermeisterin Gudrun Hock überbrachte die Grüße der Düsseldorfer Stadtverwaltung. Sie betonte die Freude über unseren Besuch und stellte die Aktivitäten der Landeshauptstadt auf kommunalem Gebiet vor.

Herr Dr. Kirchhof, geschäftsführendes

Vorstandsmitglied von pro Ruhrgebiet, dankte für die Einladung in den schönen Henkel Saal. Er brachte zum Ausdruck, dass wir stolz auf die gute Beziehung zu den Düsseldorfer Jonges sind.

Herr Frank Sichau, 1. Vorsitzender des Verbandes der Heimat- und Bürgervereine im Ruhrgebiet, MdL, bedankte sich ebenfalls für dieses Treffen und wies auf die historische Verbindung zwischen Ruhrgebiet und Düsseldorf hin.

Die Kurzdarstellung „Düsseldorf im Film“ zeigte die Schönheiten der Stadt und bewies, dass starke Eindrücke auch mit Bildern – ohne Worte zu vermitteln sind.

Der Vortrag des Kulturdezernenten Hans Georg Lohe über kulturelle Akzente und Empfehlungen in Düsseldorf war umfassend und von Begeisterung für die Düsseldorfer Kulturszene getragen.

Es folgte der Rundgang durch die Altstadt in 4 Gruppen unter Führung professioneller Fremdenführer der DMT (Düsseldorfer Marketing Touristik). Obwohl man nicht zum ersten Mal in der Altstadt war, erschlossen sich Erkenntnisse, Ein- und Aussichten, die einzigartig waren. Nur mehr Zeit hätte man haben müssen. Besonders eindrucksvoll: Die Denkmalskollage der Stadterhebung, die Jahrhunderte umschließt.

Das Künstlerduo Barbara Oxenfort und Heike Beckmann sorgte zwischendurch für schmissige Unterhaltung und gab eine Einführung in den rheinischen Dialekt.

Es ging im Eilschritt zurück in den



Henkel Saal, wo ein gutes, typisches, reichliches Mittagessen aufgetischt wurde. Das frisch gezapfte Düsseldorfer Alt schmeckte herrlich und passte hervorragend.

Dann ging es mit den Bussen auf Stadtrundfahrt. Eindrucksvoll war die Architektur der Zeitepochen, die sich wunderbar zusammenfügten und einen tiefen Eindruck vermittelten.

Als Höhepunkt im wahrsten Sinne des Wortes kann das Kaffeetrinken auf dem Rheinturm bezeichnet werden. Bei Kaffee und Kuchen klang der schöne Tag, hoch über dem Rhein, hoch über Düsseldorf, aus.

Danke, das war toll!

Liebe Leserinnen und Leser, über das folgende Treffen der Bürger- und Heimatvereine in Duisburg-Friemersheim am 12. Juni 2010 haben wir auf der homepage ruhrgebietsverband.de/aktuelles.html des Verbandes der Bürger- und Heimatvereine e.V. berichtet unter „Freundeskreis Lebendige Grafschaft, Duisburg Friemersheim“.

Düsseldorfer Jonges e.V. ist ein Düsseldorfer Heimatverein, der zu den größten Heimatvereinen Europas gehört.

1932 gründete sich der Heimatverein mit dem Ziel, Brauchtum und Tradition Düsseldorfs zu pflegen und zu bewahren. Im Jahr 2009 hatte der Verein rund 2500 Mitglieder, allesamt Männer (Frauen sind nicht zugelassen – sie sind organisiert im Verein „Düsseldorfer Weiter e. V.“). Die Jonges sehen sich als überparteilich, engagieren sich aber ausgeprägt gesellschaftlich und gestalten die Stadtentwicklung mit, z. B. durch Sponsoring von Denkmälern. Wie viele andere Heimat- und Bürgervereine organisieren sie zusammen mit anderen Vereinen wie Schützenvereinen und Karnevalsgesellschaften kulturelle Veranstaltungen und Feste.

Herausragend unterstützen die Jonges Einrichtungen wie Theater, besonders die Tonhalle und Oper, sowie lokale Sportvereine wie Fortuna Düsseldorf und DEG Metro Stars. Wesentlich sind die Jonges-Aktivitäten für Bildung und Wissenschaft. Sie stiften für die Wissenschaft, Architektur, Musik und Bildenden Künstler Förderpreise, die herausragende Abschlussarbeiten von Studenten an den Hochschulen der Stadt Düsseldorf auszeichnen.

Viele Kunstwerke in der Stadt Düsseldorf finanzierten die Jonges und haben sie so erst überhaupt ermöglicht. Der Verein lebt in zahlreichen sogenannten Tischgesellschaften, die auf besondere kulturelle Gemeinsamkeiten und Themen zielen.

Die Vereinszeitschrift „Das Tor“ erscheint monatlich und berichtet über Entwicklungen, Geschichte, Kultur, Denkmalpflege sowie über Wirtschaft und Persönlichkeiten in Düsseldorf.

Eine Eigenheit der Jonges ist die Bezeichnung „Baas“ für den 1. Vorsitzenden.

Gelbe Ballons auffe A40

von Rainer Busch



Rainer Busch

Wat son richtigen Ruhri is, der war natürlich auffe A40. Drei Millionen sollen et gewesen sein. Dat is jeden zweiten von anne Ruhr Ansässigen. Wa ja schon ne tolle Sache, dat soll uns ers ma einer nachmachen. Ich war ja auch da, aber nur kurz. Und dat hatte eintlich nur den Grund, weil ich Entzucherscheinung hatte. „SchachtZeichen“ ist dat Schlachwort. Wissensse noch, im Mai? Neun Tage lang große gelbe Ballons im Revier. Ich hab auch bei einen anne Kurbel gesessen. „Volunteeren“ hieß dat. Erst warn wir ja nich so begeistert, von diese Projekte im Kulturhauptstadtjahr. Wat dat allein gekostet hat. Aber egal, die Kohle war ja dafür losgemacht, also kann man se auch dafür verbraten. Und am Ende war et doch auch richtig schön. Da kamen sogar Leute aus Köln und aussem bayrischen Ausland und haben gemerkt, dat wir garnich mehr schwarz hinter die Ohren sind und bei uns die Bäume grüne Blätter haben. Allein deshalb, war doch dat schöne Geld

ganz gut angeleht. Ja, und dann, am 30. Mai, auf einmal alle Ballons weg. Dat war dann für mich wie den viel besungenen Weltuntergang. Und dann – sieben Wochen kein gelben Ballon mehr. Sogar die gelben Punkte inne Augen waren schon verschwunden, da kam die erlösende Messitsch: Auffe A40 gibt et wieder zehn Ballons: Zwischen Mühlheim Heißen und Winkhausen. Eigentlich wollte ich ja garnich nach die A40 hin, wegen meine Klaustrophobie, aber dat mit die Ballons, dat gab den Ausschlach. Wir also auffet Farrat und hin. Und da hingen se endlich wieder am Himmel, die gelben Ballons. Nee, wat war dat schön. Und dann wollten wir auch noch weiter fahren, auffe A40, nach Essen Kray. Aber dat ging garnich. Alles voll Fahrräder, Stau auffe ganze Linie – „Still-Leben“ vom Feinsten. Wie immer, nur diesmal ohne Klimaanlage. Bis anne Auffahrt Heißen warn wir, dann war Feierabend. Also, wieder runter vonne Autobahn und schön gemütlich

Wat son richtigen Ruhri is, ...

durch dat grüne Ruhrgebiet in Richtung Heimat. Und dat bunte Treiben auffe A40, dat konnte man dann im Fernseh kucken. Da hatten se ja sogar ne halbe Stunde Sendezeit im dritten Programm für übber. Aber dat is auch egal, sowat Schönes gibt et eben nur bei uns. Nu kommen aber schon wieder Leute auf die Idee, dat demnächst jedes Jahr zu machen. Son Quatsch, erstma kann man dat garnich wiederholen, weil, so schön wird et nie wieder, und schließlich kann man sich ja auch ma wieder wat Neues einfallen lassen. Wie wärt dat denn zum Beispiel mit ne deutschlandweite Party auf alle Marktplätze bei der nächsten Bundestachswahl. So mit Tanz um die Wahlurne und Freibier vonne Parteien. Dat gäb bestimmt endlich ma ne ordentliche Wahlbeteiligung. Und da können wir ja vielleicht auch wieder die Ballons steigen lassen. Aber dat müssen dann nich unbedingt Gelbe sein.

Das Ruhrgebietsrezept



Gefüllter Kohlkopf von Horst Holtwiesche

Zutaten für vier Portionen:

500 g gehacktes Rindfleisch	Salz
1 Weißkohlkopf	Kochwasser
1 Ei	Abschmeckgewürze

Zubereitung:

Von dem Weißkohlkopf die einzelnen Blätter ablösen, die Rippen flach schneiden, dann die Blätter im Salzwasser halb weichkochen, auf ein Nudelbrett legen und abkühlen lassen. Das gehackte Fleisch mit Ei, Salz und evtl. 1 bis 2 Esslöffeln Wasser verrühren und abschmecken. Eine Serviette im heißen Wasser auswaschen, in eine Schüssel legen, diese mit den Kohlblättern belegen, dann Fleischfülle darauf streichen, wieder Kohlblätter hineinlegen, wieder Fleischfülle, so fortfahren, bis beides aufgebraucht und die Schüssel gefüllt ist. Anschließend die Serviette zusammennehmen, oben fest zubinden, eine Schlinge machen, an dieser Schlinge an einem Kochlöffel den Kohlkopf in das Abkochwasser der Blätter hängen, 1½ Stunden kochen lassen; die Serviette öffnen, den Kohlkopf stürzen und mit Buttersoße servieren.

Nachruf



Otto Schnepf

Liebe Leserinnen und Leser,

in diesen Tagen erfuhren wir vom Tode unseres ehemaligen Redaktionsmitgliedes Otto Schnepf.

Otto Schnepf war bei den Ruhritäten ein Mann der ersten Stunden. Seine freundliche, verbindliche Art glättete oft die Wogen in den Redaktionssitzungen.

Wir haben es sehr bedauert, als er uns mitteilte, nach Wien zu ziehen.

Die Artikel von Otto Schnepf, besonders der über die Volkssternwarte Recklinghausen gehörten zu den Glanzlichtern der Ruhritäten.



Omeganebel aus Otto Schnepfs Beitrag über Astronomie

Wir sind traurig über seinen frühen Tod und werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren

Die Redaktion

sgp essen

marketing
kommunikation
events

bredeneyer str. 48
45133 essen
fon 02 01.8 94 58 87 0

info@sgp-essen.de
www.sgp-essen.de

ruhrig!



Alles aus einer Hand

- Elektrotechnik
- Sicherheitstechnik
- Kälte- und Klimatechnik
- Solar / Photovoltaik
- Facility Management
- Beratung
- Planung
- Ausführung



elektrotechnik · facility management · sicherheitstechnik



WGM GmbH

Bredeneyer Str. 48
45133 Essen
Fon 0201.4 55 51 19
Fax 0201.4 55 51 29

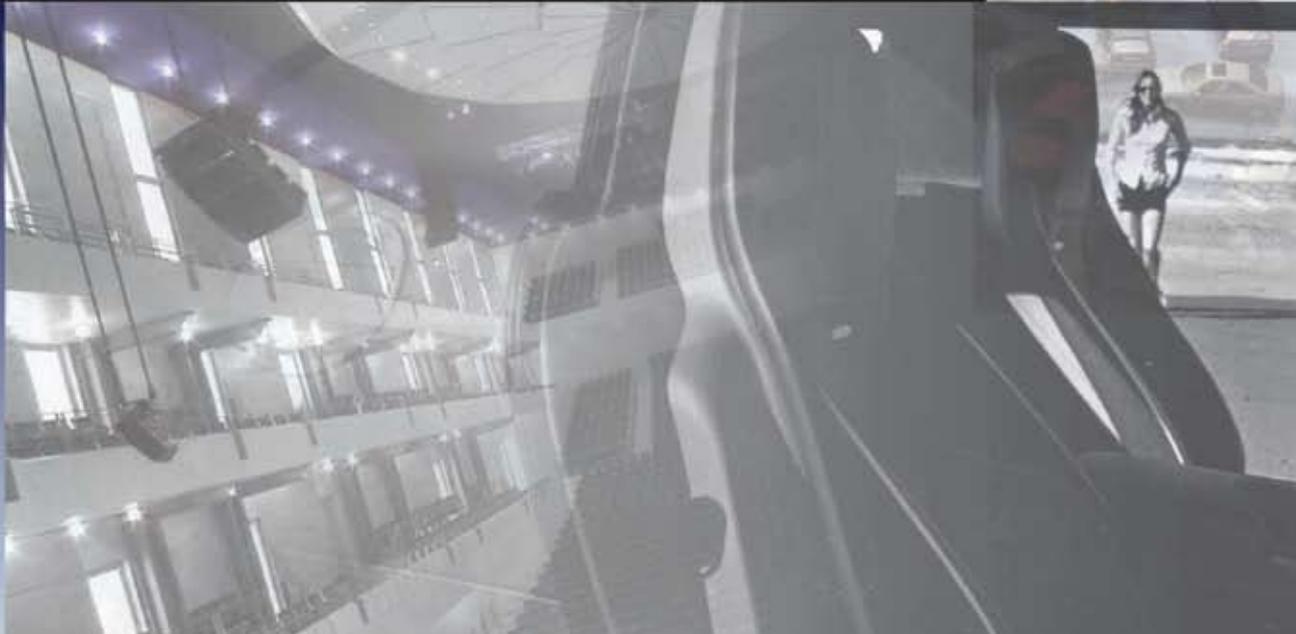
Niederlassung Münster
Elektro Völlering
Boverste Meer 17
48161 Münster
Fon 0251.86 38 23
Fax 0251.86 80 94

info@wgm-essen.de • www.wgm-essen.de



VON
KLASSIK
BIS
MODERN.

Evt. neue Anzeige



LUEG

Fahrzeug-Werke LUEG AG, Autorisierter Mercedes-Benz Verkauf und Service
14 Center im Ruhrgebiet, Kostenloses Info-Telefon: 0800/82 82 82 3,
www.lueg.de